Unterhaltungen mit Gott
in den
Abendstunden

von

Johann Friedrich Tiede,
Königl. Preußischer Konsistorialrath, Inspektor und
Pastor primarius zu Schweidniz.

Zweiter Theil.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Wilh. Heinr. Schramm und Chr. Gottl. Frank.
1783.

Der Monat Julius.

Der		Seite.
1. Das Ephemeron.	3
2. Gebet um Gnade.	6
3. Die Wiesen.	9
4. Urtheile über mich im Himmel.	11
5. Urtheile über mich in der Hölle.	14
6. Die Verwandlung im Reiche der Natur.	16

Seite.

Der 7. Die Schwachheit meiner Tugenden. 19
8. Umschreibung des Vaterunsers. 21
9. Gottes Wohlthaten durch Kriege. 24
10. Vorschmack der Seligkeit. 27
11. Der eigennützige Mensch. 29
12. Die Sünde, eine Art von Wahnsinn. 32
13. Die hohe Pflicht, Gott zu danken. 35
14. Das vervielfältigte Leben des Menschen. 37
15. Der Allgenugsame. 40
16. Nutzen des Gewitters. 42
17. Die Bewohner beider Pole. 45
18. Die lebenvolle Schöpfung. 48
19. Die veredelte Materie. 50
20. Bußfertigtes Abendgebet. 53
21. Mein Begräbniß. 55
22. Die Heuchelei. 58
23. Das Aufwachen in der Nacht. 61
24. Der hohe Werth eines Menschen. 63
25. Die Sommernacht. 66

Der 26.

Seite.
Der 26. Mein Glaubensbekenntniß. 69
27. Dortige Verbindung mit Nächsten. 71
28. Die Gränzen menschlichen Verstandes. 74
29. Die Gränzen menschlicher Macht. 77
30. Meine Lieblingssünde. 79
31. Rechnung am Schlusse des Monats. 82

Der Monat August.

1. Angenehme Aussichten. 87
2. Maaßregeln wider die Sünde. 90
3. Der arme Gottlose. 93
4. Die Stuffenfolge in der Natur. 95
5. Die Thränen des Erlösers. 98
6. Bewegungsgründe zur Tugend aus dem Thierreich. 101
7. Ruhe nach der Arbeit. 104
8. Bewunderung Gottes an Insekten. 107
9. Der Nachruhm. 110
10. Selbsterniedrigung. 113

Seite.

Der 11. Die Grösse des Weltgebäudes. 116

12. Berechnung Eines Tages. 119

13. Einige Wunder an den thierischen Körpern. 122

14. Schwüle Tage. 124

15. Die Ernte. 127

16. Gottes Vorsorge. 130

17. Das Stillschweigen der Vögel. 133

18. Die anfängliche Ausbreitung des Christenthums. 136

19. Gottes weise Güte bei unsrer Verwesung. 139

20. Die Hölle. 142

21. Das Maas bei den Gaben der Natur. 145

22. Mein Zeitvertreib. 148

23. Pflichtmäßige Anwendung meines Vermögens. 151

24. Die Jagd. 154

25. Die Sündlichkeit der Träume. 157

Der 26.

Seite.

Der 26. Das Vergrößrungsglas. 160

27. Die wolfeile Freuden dieses Lebens. 163

28. Die Erde. 166

29. Freudige Zuversicht zu Gott. 169

30. Unser Vorzug vor den Thieren. 171

31. Heilsame Ungewißheit der Todesstunde. 174

Der Monat September.

1. Das Alter meines Christenthums. 179

2. Anfechtung von bösen Gedanken. 182

3. Der Freigeist. 185

4. Verkannte Güte Gottes in der Natur. 188

5. Dank für Trübsale. 191

6. Die Arbeitsamkeit. 194

7. Der Mensch, klein im Leiblichen. 197

8. Der Mensch, noch kleiner im Geistlichen. 200

9. Der Krieg in der Natur. 202

10. Unerkannte Beleidigungen der Armen. 205

Seite.
Der 11. Der Glockenschlag. 208
12. Gott, als Vater. 211
13. Die Grösse des menschlichen Körpers. 214
14. Die künftige Rechnung. 217
15. Die Selbstzufriedenheit. 220
16. Sorge für das beßre Leben. 223
17. Die Bäume. 226
18. Die Bewohner anderer Welten. 229
19. Gottes Liebe bei unserm Tode. 232
20. Die verschiedne Bewegungen der Geschöpfe. 234
21. Das Obst. 237
22. Das Herbstäquinoctium. 240
23. Angenehme Rücksicht auf die Jugendjahre. 243
24. Unangenehme Rücksicht auf die Jugendjahre. 246
25. Fürsten, als Instrumente Gottes. 249
26. Die Wohlthat der Betten. 252

Seite.

Der 27. Der Tag meiner Geburt. 255

28. Der milde Geber im Himmel. 258

29. Der karge Empfänger auf Erden 261

30. Die Zeit. 264

Der Monat October.

1. Trübe Aussichten. 269

2. Gebet um himmlischen Sinn. 271

3. Die Augen. 274

4. Verkannte Noth. 277

5. Die Milchstrasse. 280

6. Unerkannte Beleidigungen des Nächsten. 283

7. Die immer klügre Welt. 286

8. Das zukünftige beßre Leben. 289

9. Die Weinlese. 292

10. Fürbitten. 294

Seite.

Der 11. Der Winterschlaf der Thiere. 297

12. Traurigkeit über fremde Sünden. 300

13. Hiesige Hofnung. 302

14. Einige Merkwürdigkeiten des Schlafs. 305

15. Zuversichtliches Abendgebet. 308

16. Die billige Foderungen Gottes. 310

17. Das jüngste Gericht. 313

18. Mein Lebenslauf. 315

19. Die Hoheit unsers Geistes. 318

20. Die bittende Tugend. 320

21. Furcht vor künftigen Sünden. 323

22. Befriedigte Bedürfnisse verschiedner Völker. 325

23. Der Gegenstand meiner Liebe. 328

24. Der wichtigste Tag. 331

25. Vorzug geistlicher Freuden. 333

26. Das fallende Laub. 336

27. Der Mensch unter Gottes Regierung. 339

28. Meine entdeckte Heimlichkeiten. 342

Seite.
Der 29. Ehemalige Zerrüttung des Erdbodens. 344
30. Pflichten gegen Kinder. 347
31. Die Veränderlichkeit aller Geschöpfe. 350

Der Monat November.

1. Gottes Güte in jedem Monat. 355
2. Trägheit zum Gebet. 357
3. Schlechte Zeiten. 360
4. Der Ort meines Aufenthalts. 363
5. Jedem das Seine. 365
6. Der Menschenpöbel. 368
7. Meine Todesnoth. 371
8. Das Nordlicht. 374
9. Gottesvergessenheit. 377
10. Dankbarer Beschluß des Tages. 380
11. Die Kalenderheiligen. 383
12. Hiesige Unvollkommenheiten. 386
13. Die Stürme. 389
14. Die Ueberschwemmung. 392

Seite.
Der 15. Meine hiesige Arbeit. 395
16. Die Uhr am Himmel. 398
17. Der Mensch, zum Leiden erschaffen. 401
18. Die Geisterwelt. 404
19. Meine Lebensgefahr. 407
20. Meine größte Wohlthäter. 410
21. Der gefährliche Unglaube. 413
22. Der vergnügte Unzufriedne. 416
23. Die Bezwinglichkeit der Sünde. 419
24. Die Elemente. 422
25. Unbillige Anfoderungen an Gott. 425
26. Gering geschäzte Wunder der Natur. 427
27. Die Wächter bei der Nacht. 430
28. Gottes Barmherzigkeit. 433
29. Die Würde des Gebets. 436
30. Verschiedene Lebensdauer der Geschöpfe. 438

Der Monat December.

1. Der Anfang der Welt. 443
2. Meine Vorzüge. 446

Seite.

Der 3. Die Geschwindigkeit von Schall und Licht. 449
4. Die Wahl. 452
5. Freudige Erwartung des Todes. 455
6. Der Luxus oder eingebildete Nothdurft. 458
7. Meine Grabschrift. 460
8. Mein Schlafzimmer. 463
9. Mein Loos das beste. 466
10. Allmosen. 468
11. Armselige Kleiderpracht. 471
12. Trost für langsam und schmerzhaft Sterbende. 474
13. Mein Eigenthümliches. 476
14. Der Schlaf. 479
15. Das Wasser. 482
16. Die flüchtige Güter dieses Lebens. 485
17. Die verschönerte Welt. 488
18. Meine lezte Stunden. 491
19. Die Zukunft Jesu zum Weltgericht. 494

Der 20.

Seite.

Der 20. Wohlthaten Gottes, durch Dunkelheit der Nächte. 496

21. Gefahren für das Christenthum. 499

22. Die Gräber. 502

23. Gränzen des Zweifels. 505

24. Erinnerung göttlicher Wohlthaten. 508

25. Merkwürdigkeiten bei der Geburt Jesu. 511

26. Dankvolle Freude über den gebornen Heiland. 513

27. Das den Armen gepredigte Evangelium. 516

28. Die Gesundheit. 519

29. Der Winter. 521

30. Das sich neigende Jahr. 524

31. Beschluß des Jahrs. 527

Der
Julius.

Der 1te Julius.

Zum Himmel nie zu jung,
Zur Tugend nie zu matt:
Noch heut, o Mensch! sey lebenssatt:
Dazu sind Tage genung!

Wie alt muß ich denn werden, um meine gesamte Pflichten nach Möglichkeit zu erfüllen? Gehören immer Jahre dazu, ehe sich eine neue Tugend entwickeln kan? Wie unglücklich, wenn ich von der Zeit abhänge! Nein, sie hänget von mir ab; denn ihre Dauer beruhet auf der Vielheit unsrer Gedanken oder Handlungen. Ein fünfzigjähriger Mensch, der zwanzig Jahre verschlief, und zwanzig andre nach Leib und Seele müßig gieng: hat er so viel gelebt, ist er so alt als ein Jüngling, der jeden Tag mehr dachte, hörte, sah; als jener binnen Monatsfrist? Es giebt träge Kinder, welche im vierzigsten Jahre

erst verständlich reden und halbmenschlich denken lernen. Nicht der Körper, sondern die Seele bestimmt unsre Lebenslänge.

Das Ephemeron (Augst, Haft, Uferaas) ist eine Gattung Fliegen, die nach ihren verschiedenen Arten doppelt oder dreifach geschwänzt sind. Nachdem sie zwei, drei Jahre als Würmer im Wasser gelebt haben: so verwandeln sie sich in dieser Jahreszeit, nach oder gegen Untergang der Sonne, in Fliegen mit vier durchsichtigen Flügeln. Sie eilen alsdann, ihre sieben bis achthundert Eier ins Wasser zu legen, und zu sterben. Einige häuten sich noch, nachdem sie schon Fliegen sind. Daher werden unsre von ihnen beseßne Kleider, wenn wir des Abends am Strande gehen, mit diesen Hüllen wie beschneiet. Einige Arten dieser Insekten leben einige Tage; andre aber kaum eine Stunde. Zeit genug, um ihr kurzes Daseyn anständig zu beschliessen. Man denke sich einen Greis von anderthalb Stunden unter ihnen, welcher wie wir empfände, oder seine Empfindungen wie wir ausdrückte: so würde er etwa folgendermassen reden:

„Endlich wird doch auch mein Ende kommen. „Ich habe sehr lange gelebt und viel erfahren. Meine „Freunde und Bekannten, ganze Geschlechter sind „vor mir ausgestorben. Ich bin des Lebens satt, „denn ich habe alles gesehen und überlebt. Kaum „war ich geboren, als alles um uns her finstrer, „und unser Teich immer kälter ward. Bis auf „mich ist nun alles todt. Die Welt wird also „wol untergehen, denn was wäre sie ohne Ephe-

„merons? Ach! was für schlechte Zeiten sind „das gegen die angenehme Zeiten meiner Jugend! „Ich habe sehr viel erlebt, und sterbe gern. Denn „was könnte ich noch hoffen, da meine Sinnen „abgenutzt sind, und der Tag sich in Nacht „verkehret hat.“

Gott! schon wieder ein halbes Jahr zurück gelegt, und wie viel habe ich nicht darinnen erleben können! So klein dieser Abschnitt meines Lebens scheint, und so flatterhaft ich auch war, so habe ich doch viel gesehen und erfahren. Im Jenner lange, sternhelle Nächte; im Februar schneidenden Frost; die Erstlinge der Gartenlust im März; Wetter im April, wie meine Denkungsart und wie mein Schicksal; dann bei immer steigender Sonne Blumen und Baumblüten. O! ich sah in diesem Zeitraum mehr als ich begreifen und verantworten kan: aber sah ich in allen auch dich, mein GOtt und Vater? Kam ich meinen Pflichten bestmöglich nach, oder verschob ich vieles auf folgende mögliche Jahre? Aber auch achtzigjährig bin ich doch nur ein Ephemeron; auf den morgenden Tag darf ich nie rechnen.

Vergib, Langmüthiger! wenn ich meine Monate und Jahre verschleuderte! Noch heute kann ich viel leben, wenn ich mich mit dir unterhalte, und deiner Güte nachdenke. Aber auch diese Nacht kann ich sterben: welche Erfahrung! Stürbe ich heute alt und lebenssatt?

Sey mir armen Sünder gnädig,
GOtt! mein GOtt! errette mich!
Ach! mein Herz, von Troste ledig,
Seufzt zu dir und harrt auf dich.
Vater! sieh, was ich gethan
In dem Blute JEsu an!
Du willst nicht, daß Sünder sterben,
Sondern deinen Himmel erben!

Allmächtiger! wie klein wird der Mensch, so bald er dich gedenkt! Ein aufmerksamer Blick gen Himmel macht jedes Geschöpf schwindlich. Selbst die Verächter deiner Befehle finden dich alsdann so groß, daß sie dich, um nicht gar zu versinken, so weit erniedrigen: als bekümmertest du dich um den Ameishaufen des menschlichen Geschlechts wenig oder nichts. Majestätischer GOtt! — mit diesem Ausdrucke müßte ich zitternd meine Abendandacht beschliessen, und wo möglich auf Gerathewohl einschlafen, hätte mir JEsus nicht das Recht erworben, ein vertrauliches Gebet um Gnade zu thun.

Langmüthiger, für Liebe brennender Vater! zuversichtlich nähere ich mich dir! Und wenn alle Sonnen und Welten jezt unter deiner drohenden Rechte erzitterten: auch unter deinen Donnern erhält mich der Gedanke: ich bin dein Kind. Das Blut deines Sohnes hat meiner Seele einen Adel erthei-

ertheilet, daß sie nicht verzaget, wenn auch Berge mitten ins Meer, und Sterne in ihr altes Nichts versänken. Sonne, Mond und Planeten werden am jüngsten Tage ihren Schein verlieren; ich aber werde alsdann in meinem wahren Lichte glänzen.

Aber ach! eben diese zur Herrlichkeit bestimmte Seele zerarbeitet sich unter der Last vieljähriger Sünden, die gleich Sandhügeln, in welche ein Sturmwind bläset, mir alle heitre Aussicht benehmen. Verstatte ich es meinen Lebensjahren, wider mich zu zeugen: o! so hat kein Schlachtfeld jemals so gewinselt, als meine getödteten Stunden. Jede, ohne dich, mein GOtt! verlebt, klaget mich als einen Mörder an, und rufet die Hölle zur Rache.

Gnade! HErr JEsu! Gnade über mich den bußfertigen Sünder! Ja, ich sehe die furchtbare Wage in deiner Hand. Auf einer Schale liegen deine Foderungen, Lehren, angebotne Kräfte, fast aufgezwungene Gelegenheiten zum Guten, und Berge göttlicher Wohlthaten. Die andere Schale sinkt im geringsten nicht, wenn ich gleich allen Sonnenstaub meiner Tugenden zusammen kehre. O! ich gebe die ganze Rechnung meiner Verdienste auf, und finde Beruhigung in dem Gedanken: daß ich ganz deiner Gnade lebe. Wie schnöde muß der denken, der mit GOtt rechten oder handeln will! GOtt schenket, der Gedanke ist richtig: der Mensch bezahlet, oder GOtt muß ihm bezahlen, der Begriff ist albern. Es ist nur Ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen. Nur du,

mein Heiland! kanst geschehene Uebertrettungen ungeschehen machen. Erbarm dich, oder ich werde Teufeln ein Schauspiel. Sey mir gnädig, oder Engel und Selige müssen über deine Härte trauren.

Aber Freude im Himmel und beschämendes Schrecken in der Hölle, wenn du mir alle meine Sünden so uneigennützig und göttlich vergiebst. Ja, du Sünderfreund! du wirst mir vergeben, und mir zur Besserung meines Lebens (denn bessern muß ich mich immer!) Einsichten, Kraft und Gelegenheit verleihen. Ewig, (o! wie groß wird hier mein niedergeschlagnes Herz wieder!) ewig bin ich ganz der Deine und im höchsten Verstande ein Christ. Je mehr ich hier um Gnade bat: desto mehr werde ich dort von Gnade singen. Die Seligkeit würde nicht so groß seyn, wenn wir sie mühsam hätten verdienen müssen. Aus Gnaden bin ich was ich bin: jetzt ein schlafender mit GOtt ausgesöhnter Sünder, und wenn ich allenfalls noch einige tausend Nächte verschlafen habe: ein ewiger Geist, den Gnade und Erbarmung zum Engel verklärt.

— — — Den grünen Kleeboden schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über die Flur in grossen taumelnden Wogen,
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner,
Die bunte Gegend belebt. — — —

Jeden Sinn zugleich zu ergötzen, und zwar wohlfeil, unschuldig und ohne Verlust der Gesundheit: das können nur zu dieser Jahrszeit die Wiesen. Die Erde hat nichts prächtigers und Salomons Herrlichkeit verliert bei der Vergleichung, Schönheit, Mannigfaltigkeit, Leben und Nutzbarkeit: alles reizet zum Entzücken. Nichts ist schändlich in dieser Art von Paradiese, als ein Mensch, der ohne Erhebung des Herzens zu GOtt darin wandelt.

Es fehlet jetzt nur Sonne; so würde an jedem Halm auf der Wiese ein Thautropfen, blitzender als Diamanten, spielen. So aber liegt alles verdunkelt da, wie die Seele eines Menschen, den das Wort GOttes nicht erleuchtet. Die unzählbare Farben in diesen Tapeten der Natur, davon sich immer eine unvermerkt in die andre verliert; das matte Grün, welches die Schmelzfarben der Gräser und Blumen erhöhet — jedoch, die Schön-

heit der Werke GOttes lässet sich leicht bemerken, aber wer kan sie schildern.

Und welche Mannigfaltigkeit! Der Einfältige nennet alles Gras; Kräuterkenner und Naturforscher theilen diese Gräser in viele Klassen ab, und geben ihnen Namen. Jedoch diese Eintheilung, so viel Ehre sie auch dem menschlichen Scharfsinn machet, ist so dürftig, als wenn ein Kind die Nationen blos durch schwarze und weisse Menschen charakterisirte. Einst mit verklärten Augen werde ich jedes Kleeblatt von dem andern merklich unterscheiden. Und von da, welch ein Abstand bis zur Erkenntniß GOttes! Gewiß, er siehet in dem einfachsten Grasstengel mehr Verschiedenheit, Ordnung und Vollkommenheit, als ich in der reichsten Naturaliensammlung sehe.

Die volkreichsten Marktplätze sind nun allmählig wie erstorben: aber viele Bewohner der Wiesen sind jezt noch in emsiger Bewegung. Kleines Gewürm, dem jedes Grashälmcheu ein Mastbaum dünkt, kriechet oder schlüpft noch jezt nach Nahrung oder Vergnügen. Für uns Menschen ist jezt alles wie todt, aber für den Vater der Schöpfung nicht, der auch in die Bedürfnisse namenloser Insekten Einfluß hat, und ihre Sprache versteht. O! mögte doch auch ich sie nur etwas verstehen nnd weiser werden! Die nach Proportion zu lange Schnäbel und Füsse der Störche und Schnepfen lehren mich das Nüzliche dem Schönen vorziehen. Der schwazhafte Kibitz, der seine Jungen verräth, zeigt mir das Bild eigenliebiger Eltern, welche so viel Rühmens von ihren Kindern machen,

machen, daß endlich Verführer lüstern werden, sie zu verderben

Die reizendste Scenen der Welt haben mehrentheils traurige Folgen: hier aber vereinigen sich die Elemente, uns die Erde in ihrer ursprünglichen Schönheit zu zeigen. Die Farbe der Wiesen stärket das Gesicht; der Gesang der Vögel, den das Koaxen des Frosches oder das Summen gesiederter Insekten erhebt, ergötzet unser Ohr; unser Weg ist mit Tapeten gebahnt, und keine Frühlingskur ist so angenehm und sicher, als der balsamische Duft blumigter Anger. Hüpfendes Wollenvieh und freudebrüllende Rinder bereiten für uns gesunde Nahrungssäfte.

Deine Absichten, o GOtt! werden gewiß in Wiesen mehr erfüllet, als in schön bemahlten Städten. Aber doch auch mein Schlafzimmer sey jezt noch von deinem Lobe durchdrungen: durch dich ist alles was gut ist, und nichts soll mir gut seyn, als du.

Der 4te Julius.

Rühmen sel'ge Geister mich;
O! so mag die Erde tadeln.
Ihre Kunst verdinget sich
Bald zum Schmähn, und bald zum Adeln.

Mein Name wird im Himmel genannt. JEsus nennet mich den seinigen, Engel erklären sich für meine Brüder, und wenn mein Rock auch noch

so schlecht, mein Schicksal auch noch so traurig wäre. Verklärte Eltern unterhalten sich mit ihren Voreltern von mir, als einem ihnen anvertrauten theuren Pfande, und wünschen mich dereinst in ihrer Gemeinschaft zu sehen.

Jedoch, das sind meine Wohlthäter. Ich will aber noch weiter gehen, und mich an einer Ehre sättigen, welche nur der Himmel geben kann. Wohlan, mein Herz! fühl deinen Werth! Hab innige Hochachtung gegen dich selbst, und verachte die Sünden. Denn hör! welche Urtheile über mich im Himmel! Jener bebende Greis, der vor einigen Jahren an der Strasse wie hingeworfen lag; der das ganze Jahr zu Nahrung, Vergnügen und Kleidung nicht so viel hatte, als viele Gottesvergeßne trunknerweise verschütten, oder einer neuen Mode aufopfern: dieser Bettler ist jetzt ein seliger Bewohner des Himmels. Meine damalige Gabe, (o! warum war sie so klein!) mein freundliches Gespräch, die Thräne, die sich bei seinem Dank aus meinen Augen schlich: das alles ist ihm jetzt ein Stoff zum Lobe unsers GOttes. Wie wird er sich nicht freuen, wenn er mich dereinst vor JEsum führen und sagen kann: dieser hat mich, o Heiland! in deinem Namen erquickt; und JEsus antwortet: das hat er mir gethan. — Würklich legen demnach die Menschen dem Gelde keinen zu hohen Werth bei. Sich einen Rausch, einen Schmeichler, eine Krankheit dafür einzuhandeln: das heißt mit goldnen Angeln fischen. Ich sehe einen alten Groschen mit Ehrfurcht an, wenn ich bedenke, daß seiner im Himmel gedacht wird, und

daß

daß er, wohl angewandt, am Gerichtstage mehr gelten wird, als brillantirte Orden. O! wie ewig glücklich kann uns das Geld machen! Und wenn es das nicht thut, so ist es falsche Münze.

Ich, spricht ein andrer Seliger, ich wär verloren, wenn du mir, GOtt! nicht jenen Schutzengel (hier wird mein Name genennt) sandtest, welcher mich durch Ermahnung, und noch mehr durch seinen Wandel reizte, eine Denkungsart zu verlassen, welche mir schon zur andern Natur ward. Ja, rufen noch andre himmlische Stimmen: auch mir ward seine Tugend bekannt; mich hat er zum Gebet, mich zur Dankbarkeit, mich zu erbaulichen Betrachtungen der Schöpfung gereizt. Wären doch seine Prüfungsjahre bald vollendet: ewig freuen wir uns mit ihm! Meine Eltern und Lehrer nehmen an meinem Thriumphe theil, und JEsus verheißt ihnen: daß ich bald mit ihm im Paradiese seyn soll.

Ich Armer! schmeichle ich mir zu sehr, und kann ich solche vortheilhafte Urtheile von reinen Geistern erwarten? Waren meine Almosen, meine Ermahnungen und Beyspiele nicht viel zu klein und ungestalt, als daß ich so erhabne Früchte davon hoffen dürfte? Blieb ich nicht immer auf dem halben Wege? Schlichen sich bey meinen Tugenden nicht Nebenabsichten und Nachläßigkeit ein? — Jedoch, du HErr JEsu! sprichst mich los, denn ich klage mich aufrichtigst an. Ich will also in der Einsamkeit vor dir mein Lob im Himmel hören, und diese Stimmen sollen mich kräftiger zum

Guten reizen, als alle Verführer zum Bösen. Lobet mich der Himmel: so kan ich die Beschimpfung der Erde ertragen. Wie sehr erhebt die Frömmigkeit den armen Menschen über sich selbst! Er dünket sich nichts, und sein Name ist schon so herrlich im Himmel!

****

Der 5te Julius.

Hier weiset mein Gewissens Buch,
Dort aber des Gesetzes Fluch
Mich Sündenkind hinab zur Höllen;
Da, wo man ewig, ewig leid't,
Ach, Jammer, Angst und Hülfe schrei't.

Mein Name wird in der Hölle genannt. Verdammte klagen sich an, daß sie sich an mir versündigten; knirschen mit den Zähnen, daß sie meinen Rath verwarfen; verfluchen sich, daß sie mich zur Sünde reizten. Und ach! — diese Stimmen scheinen mir bekannt zu seyn: wie? sind es nicht meine — GOtt! ich wage es nicht, den schrecklichen Gedanken auszudenken.

Was höre ich? Welche Urtheile über mich in der Hölle! Man trägt Mitleiden mit mir daselbst! O mein GOtt! selbst die Hölle vereiniget sich in diesem Stücke mit dir? Alles hat Mitleiden mit mir, und ich öfters nicht? Eine heisre Stimme ruft einem Seligen zu, daß doch ein

Redner

Redner aus der Hölle zu mir abgesendet werde, damit ich nicht auch komme an den Ort der Qual. Denn es giebt Verdammte, deren Verdammniß schwerer würde, wenn sie meine Drohungen anhören müßten. Also eine Ermahnung aus der Hölle! — Aber Schade für mich, wenn JEsus, Moses, Propheten und Evangelisten mein Herz nicht rühren! Schweigt unselige Thoren! nicht euer schreckliches Exempel, sondern die Liebe GOttes soll mich fromm machen, und mein Herz in Christo JEsu bewahren. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Wer sich fürchtet, der ist nicht in der gehörigen reinen Liebe GOttes. Nicht der allgütige Schöpfer, sondern abgefallne Engel und Menschen schufen die Hölle.

HErr JEsu! errette mich: ohne dich bin ich verloren. Verdammte reden jezt die Wahrheit. Ja, ich bin hart gewesen, und habe jenem Verworfnen Anlaß zum Diebstal und zu andern groben Sünden gegeben. Es ist leider wahr, was jener verdammte Geist wider mich brüllet: ich habe ihn oder sein Kind verführet; ich habe ihm sein Leben und folglich die Gnadenzeit verkürzt; sein Blut kommt über meinen Kopf. O! wäre ich doch immer der Beleidigte gewesen! Wehe mir, daß ich jemals verführte, betrog und sündigen machte! Denn wenn ich gleich die Erde bestach, wenn hier gleich alles vertuscht ist: so schallen doch meine Sünden, wie schwere Donner, in den Gebürgen der Hölle wieder. Menschen, welche noch vor wenig Jahren meine Götzen oder Henker waren,

verdienen jeẓt mein Mitleiden, wofern es ihnen helfen könnte. Einige dieser Vorworfnen wünschen, daß ich bald ein Mitgenoß ihres Elendes sey: andre wünschen mir Bekehrung und Seligkeit. So ist das Reich unter sich uneins! Wie hier die Laster die Seele zerrütten: so und noch mehr auch dort.

Welch eine stille Sommernacht! desto deutlicher hör ich das Geschrei in der Unterwelt. Mich dünkt, ich sehe das drohende Händeringen, die funkelnde Augen; ich höre die Flüche und — jedoch.

Der Teufel hat nicht Macht an mir:
Ich habe blos gesündigt dir,
Dir, der du Missethat vergiebest.
Was maßt sich Satan dessen an,
Der kein Gesetz mir geben kan,
Nichts hat an dem, was du, HErr! liebest?
Er nehme das, was sein ist, hin:
Ich weiß, daß ich des HErren bin.

Der 6te Julius.

Wirbelnder Umstand strömt durch die Natur:
Immer derselbe GOtt! nie dieselbe Kreatur!

Vor hundert Jahren waren dieser Tisch, diese Stühle um mich her zum Theil ein fleißiger Körper; dieß Buch war es gleichfalls, und mein Leib vielleicht auf tausend Meilen weit durch alle Elemente vertheilte Wie lange, so lösen Brand oder

oder Fäulniß alle Dinge um mich her wieder zum Chaos auf, und eine neue Schöpfung hebet wieder an. Zwar ereignet sich diese Auflösung bey festen Körpern später, als bei weichen und flüßigen. Endlich aber verwittern Metall und Marmor. Die egyptische Pyramiden verbröckeln, und selbst Alpen würde zuletzt der Regen wegwaschen. Die Erde würde ganz unkenntlich, wenn sie eine Million Jahre stehen sollte.

GOtt zeiget uns die Verwandlungen im Reiche der Natur noch näher. Die Schneeflocken des Winters kochten uns unser Brod in den jetzigen Kornhalmen mit zu. Der Regen, der im März fiel, glühte mit an der Tulpe und duftet noch jetzt mit aus der Rose; und die Schlossen des Aprils haben sich zum theil in den Saft der Kirschen verwandelt. Jetzt ist diese Hand, dieser Fuß mein: nach zehn Jahren werden sie mir so unkenntlich seyn, daß ich sie in andern Körpern verabscheue, ihnen schmeichle, sie verzehre oder zertrete. Nur erst in der Auferstehung der Todten soll dieser Cirkellauf aufhören, und ich werde einen verklärten, unwandelbaren Körper besitzen.

Könnte ich Einem Wassertropfen mit seinen bei sich führenden Erd- Luft- und Feuertheilchen das ganze Jahr über nachspüren: so würde ich ihn fast jeden Monat in einer veränderten Gestalt antreffen. Im Januar etwa auf der Schlittenbahn, im Mai im Blumengarten, im September in der Pflaume, und bald darauf als Fleisch, Knochen oder Haare. Es verstehet sich, daß mein Wasser-

tropfen sich binnen dieser Zeit in unzählige Tröpfchen und Stäubchen zertheilte, und gleich dem menschlichen Körper bald Kräfte einsog, und bald sie wieder verdunstete. Aber gebt dem Weisesten Musse, Vergrößerungsgläser, Geduld; gebet ihm allen euren Witz, eurer Könige Macht: er hohlt den Wassertropfen dennoch nicht ein; denn die Natur wirft einen dichten Schleier über ihre Werkstatt. Indem wir noch sprechen es regnet: so ist der Regen durch Erde, Blätter und Rinden schon dermassen filtrirt, daß er nun schon die Bestandtheile eines festen Körpers mit ausmacht. Kaum blickt die Sonne wieder hervor: so ist der Schauplatz aufs neue verziert. Die Regentropfen haben nahrhafte Theile mit denen sie geschwängert waren, abgesetzt; haben andre dagegen für andre Gewächse eingesogen, und dämpfen allmählig zu neuen Aufträgen wieder in die Luft. Kurz: der menschliche Verstand versinkt unter den wunderbaren Eigenschaften eines Wassertropfens.

Aber warum will er sich auch mit Dünsten, Wasserblassen und Kleinigkeiten beschäftigen? Dazu ist mein Geist zu klein oder zu groß. Ich soll mich bei ihnen nicht aufhalten, und sie entschlüpfen meinen Nachforschungen, auf daß ich meine Gedanken zu dem Unveränderlichen erhöbe. Mein Zimmer, mein Leib, die Natur mag sich immer verändern: meine Belustigung soll das seyn, aber nicht meine Hauptbetrachtung. Unwandelbarer! dir und deinen Geboten nachforschen, das sey meine freudigste Arbeit. Ist schon die Erde mit ihren abändernden Auftritten so schön: GOtt! welche ewig abwech-

selnde

selnde Freuden erwarten meiner dort, wo jeder Planet ein Buch, und jede Sonne eine Schule wird! Jetzt verwandelt mich der Schlaf in einen Todten; der Tod aber nächstens in einen lebenvollen Engel.

Der 7te Julius.

Jetzt, da die Sünde mich noch drückt,
Seufzt meine bange Seele.
Wie bald ist nicht mein Herz berückt!
Wer merkt, wie oft er fehle!
Doch einst werd ich vollkommen rein,
Ganz heilig und ganz selig seyn:
Dieß tröstet meine Seele.

Ich bin jetzt nicht ohne gute Empfindungen, und eine mittelmäßige Reizung zur Sünde würde ich wol besiegen, zumal da mir die Müdigkeit zu hülfe kommt. — Schlechtes Lob für meine Tugenden, daß sie von aussen unterstützt werden müssen. Und dennoch dünket mir die Schwachheit meiner Tugenden bisweilen so stark, daß ich den Himmel darauf bauen will?

Ich schwacher Mensch! Wollen habe ich öfters, Entschlüsse fasse ich nicht selten; aber GOtt muß mir manche Hindernisse aus dem Wege räumen, oder ich vollbringe nichts; Es sind wenig Menschen in der Welt, welche nicht meine An-

dacht unterbrächen, wenn sie jetzt zu mir herein-träten! Stand, Erziehung, Temperament, zeitliches Interesse, brausende Leidenschaften und Gelegenheiten: o! wenn ich die alle wegrechne, was bleibet von meinen Riesentugenden übrig? Aber sie sind doch höchstens nur entfernte Hülfsmittel zur Tugend und nicht Tugend selbst! Diese muß ihren Sitz im Verstande und Herzen haben, und wird sie nicht von der Liebe zu GOtt und dem Nächsten geboren: so ist sie ein Fündling, den ich aufnahm, weil er mir auf die Schwelle geleget ward. Ach! wahre Tugenden setzen meistens Geburtsschmerzen voraus! Bei lautem Gelächter gebieret nur die Sünde, und ich muß ein hohes Alter im Christenthum erreicht haben, wenn mir alle Tugenden gemüthlich werden sollen.

Gesetzt also, daß ich heute, meiner Art zu rechnen nach, eine grosse Tugend ausübte: wo bleibt sie, wenn ich folgende Fragen beantworten soll: würde ich diese schöne Handlung begangen haben, wenn ich zwanzig Jahre jünger oder älter war? Ist sie etwa blos eine Folge dessen, was mir Gewohnheit, Mode und Wohlstand einflößten? Bei hitzigerm oder frostigerm Naturel; auf dem Thron oder am Bettelstabe: was thät ich da? Würde ich zu allen Stunden des Tages, oder auch krank, zu dieser Tugend aufgelegt gewesen seyn? Mischten sich nicht Affekten zu sehr mit unter? z. E. Ehrgeiz, feine Rachgier, Weichherzigkeit und wohlausstudirtes Interesse? Würde ich diese Tugend wohl aufgesucht haben, wenn sie sich mir nicht aufgedrungen hätte?

Grosser

Grosser GOtt! wer bin ich! Und doch kann ich vielleicht noch schwächer werden! Unglücksfälle, Krankheiten und Laster liegen gegen mich zu Felde. Je sichrer ich bin, desto leichter überrumpeln sie mich. Und gewöhnlich kleidet sich die Sünde in unsre Leibfarben, und mischt sich unvermerkt unter unsre Hausgenossen! — Noch eine Frage: wie viel und welche Sünden gedenk ich noch in meinem Leben zu begehen? Nehme ich abermals die vorhin erwehnten Krücken meiner Tugenden: Stand, blinde Affekten oder zeitliche Absichten weg: so fällt der so stark scheinende Körper meiner Tugenden zusammen. Ich bin und bleibe in diesem Leben ein Kind. Grosse Weisheit und übermenschliche Tugend fodert mein himmlischer Vater zwar nicht: nur Faulheit und Bosheit machen mich seiner Liebe und meiner künftigen Bestimmung unfähig. Und wenn ich es noch so gut meine, wie viele Zeit verspiel und verschlaf ich nicht! — Von diesen Betrachtungen sehe ich auf dich, mein Erlöser! und finde dich für mich nothwendig und immer liebenswürdiger. Vergieb mir alle meine Tugenden, denn keine kann deinen Gottesblick ertragen: deck sie also sämmtlich zu mit deinem Verdienste! Amen.

Der 8te Julius.

Vater! — Himmel und Erde nennen dich HErr: wir Erlößten aber haben unser Erbtheil bey dir. Unser aller Vater! o! wären wir doch einmüthig deine Kinder! dagegen ist aller Rang der Erde nichts. Noch dürfen wir dich Vater nennen:

in der Hölle aber schaudert man vor dir, dem Richter. Der du unser Gott bist, was zagen wir! Menschen sind morgen nicht mehr: du aber bleibest derselbe im Himmel. Geheiligt werde dein Nahme! Klein werde uns die Welt und groß allein seyst du! Engel! betet ihn an, bis auch wir mit einstimmen. Jedoch auch hier schon zukomme dein Reich, und werde uns täglich bekannter. Jede Jahrszeit, jedes Geschöpf und Schicksal, noch deutlicher aber die Bibel soll uns dich näher kennen lehren. Werd uns immer grösser im Reiche der Natur und Gnade! Dein Wille geschehe! Gute Rührungen nicht nur: Thaten erwartest du von uns. Alles, auch der Wurm den ich zertrat, sollte deine Absicht erfüllen: erfüllte ich sie? Regiere ferner nach deinem Plan wie im Himmel, wohin keine Lästrerzunge reicht, also auch auf Erden. Nicht erst am Rande des Grabes, sondern schon jetzt sey dein Wille der unsrige!

Und nun, Vater! sinket unser Gebet auf die Erde. Von deinen erhabnen Eigenschaften kommen wir auf die unsrigen und fodern — Brod. Unser nothdürftiges und durch Gebet und Arbeit rechtmäßiges Auskommen schenk und segne uns! Täglich drohet uns Mangel; selbst unsre Monarchen bitten um Gesundheit und Brod. Ob aber das Schaf oder der Seidenwurm uns kleiden soll, das bestimme du! Auch unsern Freunden, Wohlthätern, Lehrern und Obrigkeiten gib so, daß sie uns wieder geben können; vergöttern aber wollen wir sie dafür nicht: denn du nur giebst uns allen!

Ich

Ich mag nicht allein satt seyn und jauchzen, wo andere winseln. Gib uns allen demnach: wir wollen uns brüderlich theilen; denn der Ueberfluß gehört dem Armen zu. Heut erhalt uns noch, Vater! morgen bedürfen wir entweder der Erdkost nicht mehr, oder wir bitten aufs neue darum. Und was wären die reichste Tafeln, wenn Sünde und Tod darauf stünden! Vergib uns also um Christi willen unsre Schulden: Verstand und Herz machen sie bei dir und dem Nächsten um die Wette: Vergib wie wir vergeben unsern Schuldigern! Du bist nicht zu groß zum Vergeben, und unser Feind nicht zu klein dazu: denn er ist mit der Richter unsrer Seligkeit. Aber welch ein Abstand von GOtt zu mir! von meinen Lastern zu den Fehltritten meines Nächsten! Das sind Gebürge gegen Sonnenstäubchen! Und dennoch willst du so richten wie wir? O Vater! reiz uns damit zur Nachahmung. Und damit wir künftig nicht wieder Schulden machen, so führ uns nicht in Versuchung! Ach! Himmel und Hölle wägen unsre Tugenden, und wir sind schwach wie Petrus. Hilf uns demnach! verzäun uns den Weg zur Sünde! verbirg uns ihre Reize! fodre nicht viel von uns: wir möchten dirs leider versagen! sondern erlöse uns, zwar nicht heute; erlöse uns zu deiner Zeit von dem Uebel! Wir wollen weder fühllos noch verzärtelt seyn: aber nur Sünde ist wahres Uebel, und nur ein seliger Tod Erlösung davon.

Vater! unsre Gedanken schwingen sich wieder gen Himmel, und wagen unsern künftigen himmlischen Lobgesang; Heilig bist du, denn dein ist das Reich.

Du mußt uns helfen; du HErr: wir Unterthanen. Je kleiner wir, desto grösser du. Dein ist die Gnade und die Kraft. Du kannst uns hier helfen und dorten — richten. Nur dir sey Anbetung und die Herrlichkeit und die Ehre. Ja, Vater! du wirst helfen. Wimmern und Leiden verherrlichen dich nicht, wohl aber erzeigte Hülfe. So hilf uns denn in **Ewigkeit**; denn um diese Handvoll Tage flehen wir nicht. Wer hier betet und lobet, ist ewiger Seligkeit fähig. Segne mich dazu und erhör mein Gebet; denn mein Herz stimmet mit ein. Ja! ich erkenne, verspreche, hoffe und besiegle jeden Punkt mit einem zuversichtlichen Amen!

Der 9te Julius.

Nicht grimmig, sondern nur mit Massen,
Sind deine Strafen eingericht't.
Du wirst uns nicht zerstören lassen;
Nein, Vater! nein, das thust du nicht;
Wir sollen nur durch Angst und Pein
Gesichtet und gereinigt seyn.

Alsdann die Weisheit GOttes rühmen, wann er unsern Wünschen und Einsichten gemäß handelt, das heißt gewissermassen sich selbst Lobsprüche ertheilen, und das kann auch der einfältigste Mensch. Aber auch da göttliche Liebe und Weisheit entdecken, wo der gottesvergeßne Menschentrotz tadelt und heult: das ist zu den höchsten Klassen der Schule dieses Lebens hinaufgerückt.

Krieg

Krieg! — Nur Langeweile, Freibeuterei und Ehrfurcht finden ihn schön: Unschuld und Tugend verbergen weinend vor ihm ihr Antlitz. Vielleicht haben beide Parteien, (wie fast in allen Kriegen) recht und unrecht. Der Krieg ist eine Züchtigung und Strafe von GOtt, aber eben deswegen muß er sein Gutes haben; und würklich fallen GOttes Wohlthaten durch Kriege leicht in die Augen. Freilich wenn Menschenblut, Häuser, Wald und Inventarien die wichtigen Dinge sind, welche allein das Glück oder Unglück der Menschheit bestimmen: so sind sie abscheulich. Legen wir aber Religion, Einsichten, Erfindungen und Entwickelungen menschlicher Schicksale mit auf die Wage: so neiget sich das Zünglein auf die andre Seite. Zugegeben, daß es allen, die einen unnöthigen Krieg anfangen, besser wäre, daß ihnen ein Mühlstein an ihren Hals gehänget würde, und sie in dem Meer von Thränen und Blut, das sie vergiessen, ersäufet würden. Zugegeben, daß der Krieg eine Strafe von oben, und ein Verderben vieler Tugenden und Menschen sey: und dennoch ist er gut, weil GOtt ihn zuließ.

Wie? wenn niemals Krieg wäre? — Wahrhaftig, die Welt wäre nicht so klug und wohlhabend, als sie jetzt ist. Der Krieg ist einem heftigen Fieber gleich, welches die Stockungen im Körper zertheilt, und tödtliche Säfte hinausschaft. Er setzt Nationen in Bewegung, und beut alle menschliche Kräfte auf. Ein bekriegtes Volk lernet von seinen Feinden; wird behutsamer, mäßiger, und tapfrer. Selbst die dummen Kreuzzüge vor sieben

bis acht hundert Jahren, klärten den Verstand eines Volks im Umgange mit dem andern auf. Ein Krieg zu Anfang dieses Jahrhunderts zwang die deutsche Soldaten, daß sie in Italien Kartoffeln kennen lernten und assen: und jezt nähret sich halb Deutschland davon. Wenn in düstre katholische Länder kein nachdenkliches Buch, kein Stral vernünftiger Religion mehr eindringen konnte: so mußten protestantische Gefangne hingeführet werden, welche hin und wieder ihre Brüder zum Nachdenken brachten. Zu geschweige, was der Krieg für Ausübung heldenmüthiger Tugenden, für edle Gesinnungen und für glückliche Freundschaften und Ehebündnisse gebiert. Nach Jahrhunderten siehet man oft erst die glückliche Folgen der Kriege ein, bei denen freilich Güter und Leben, aber wenn man GOtt fürchtet, nicht der Himmel zu verlieren ist. Kriege sind dem Nil in Egypten gleich, der anfangs alles wild überströmet, endlich aber das Land befruchtet.

Gütigster Vater! unendlich gütiger, als es sich Menschen gedenken können; nur du allein kannst strafen um wohlzuthun. Vergieb es uns, wenn wir zu empfindlich sind, und unter jedem liebreichen Druck über Gewalt schreien. Ist auch ein Uebel, das du, Herr! nicht zum Besten lenkst? Steiget in dieser Nacht ein Gewitter auf, oder wecket mich eine Krankheit: den Frommen muß alles zum Besten dienen. Wie sicher und in Frieden läßt es sich nicht unter deiner Hand schlafen!

Was

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden!
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbar an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Und wäre ich so arm, verachtet oder krank, daß selbst mein unerbittlichster Feind Mitleiden mit mir hätte: nur ein Blick in die selige Ewigkeit, so ist die ganze Erde ein morscher Nachen, und ich verlange ans Land. Wer den Himmel zu finden weiß, hat hier wenig zu suchen; denn Vorschmack der Seligkeit ist das höchste Gut auf Erden.

Ich werde sterben, entzückt setze ich hinzu: ich werde selig seyn: so selig, daß die ganze Erde in Tumult mich im geringsten nicht beunruhigen könnte. Und dann, mein Allgütigster! werde ich sehen die Himmel deiner Hände Werk. Alle Sterne und Welten, die hier das geschärfteste Auge erblickt, sind wol nur ein Vorsaal deiner prachtvollen Wohnungen, in welche du mich aufnehmen wirst. Alsdann hängen meine Gedanken nicht mehr von Zeit, Raum und Körper ab: tausend Jahre sind dann wie ein Tag, und nichts ist zu entfernt, das ich nicht bald erkennen könnte. Entlastet von dem

hungri-

hungrigen, müden oder kränkelnden Körper, werde ich mit verklärten Sinnen GOtt von Angesicht zu Angesichte schauen, und Empfindungen erlangen, von denen die Erde keinen Begriff hat. Die Frage wie und warum setzet hier die Akademien oft in Verlegenheit: dort denke ich sie mit der erblickten Sache zugleich. Was hier schön und gut war, wird dorten noch schöner und besser seyn. Die innigste Vereinigung mit seligen Geistern, von welchen die beste Menschen die unterste Klasse ausmachen; und keine dieser Gesellschaften durch Bösewichter gestöret wie hier! Ein gutes Gewissen kann hier schon Feinde und Kerker erträglich machen: dort stehet mir das Allerheiligste offen, ich bin für nichts mehr unrein, sondern darf alles sehen und haben.

Jedes Schicksal der Menschen, ja noch mehr die Schicksale weit älterer Geister werde ich durchschauen. Die Geleise der Planeten, die Angel der Sonnen, die Bewegungskraft der Weltkörper, und alles, was GOtt ehedem seinem Knechte Hiob zur Beantwortung vorlegte: das alles werde ich dort erlernen, bewundern und zur Erfindung höherer Gedanken anwenden. Nordlicht, Magnet, Zusammenhang zwischen Leib und Seele, Zulassung des Bösen, und alles, was auch die Weisesten auf Erden nur glauben müssen, weil sie es nicht ergründen können, wird eine meiner frühesten dortigen Lectionen seyn. Die Menschwerdung JEsu, die Liebe GOttes gegen die Sünder, die heilige Dreieinigkeit: auch dieser tiefre Abgrund von Weisheit wird mir nicht immer verborgen bleiben. Insbeson-

besondre aber mein Herz, das nichts empfinden, nichts begehren wird, als was der hellste Verstand gut heisset und was wahrhaftig glücklich macht: ohne Reue, ohne Kummer, Feinde und Rückfall; ganz Weisheit, Unschuld und Güte — wie selig werde ich seyn, o GOtt!

Und in alle Ewigkeit selig! ohne Abnahme, ohne Zwischenzufälle, ohne jemals zu befürchtendes Ende! und das alles um einiger wenigen vernünftigen Handlungen und Gedanken willen, welche schon hier meine Jahre versüßten! Aber schmeichle ich mir etwa zu viel, und verliert sich meine Einbildungskraft in Träume? Nein! ich sage viel zu wenig. Unaussprechlich sind meine künftige Freuden, und sie sind gewiß. GOtt, Himmel, Offenbarung, Vernunft, die Natur der Tugend und des Lasters sind Bürge dafür. Es ist Hochverrath, an GOttes Verheisung zu zweifeln. Und wie viel Nächte noch, so bin ich da.

Der 11te Julius.

Ach! alles, HErr! hab ich von dir!
Den Leib, die Seele gabst du mir
Und diß mein erstes Leben.

Es sey, daß ich viel Gutes von Menschen empfangen habe, so ist es doch immer eine Kleinigkeit gegen das, was GOtt mir gab. Selbst meine

meine Eltern, diese meine größten Wohlthäter, wurden durch einen unwiderstehlichen Trieb dazu gedrungen, und waren auch nicht ganz uneigennützig dabei; denn was thut der eigennützige Mensch wol umsonst! Sie erwarteten vielmehr für ihre Erziehung, Ruhm, Freude und Unterstützung im Alter. Alle übrige Geber waren noch eigennütziger, und suchten mich meistens in ihre Bergwerke zu dingen. Wie viele verwandelten uns nicht gern in ihre Negersklaven!

Menschen können nur mittheilen, was ihnen GOtt in die Hand gab. Und wie ungeschickt sind sie nicht bei ihrer Austheilung! Bald fehlt es ihnen an Einsichten: sie wollen Zucker geben und es ist Gift; sie wollen Vergnügen und bereiten langes Wehe. Bald sind ihre Absichten so klein, daß, wenn wir sie völlig wüßten, wir lieber hungern als ihr Brod essen würden. Ihr Eigennuz ist meistens so groß, daß die Welt untergehen müßte, wenn von ihnen Regen und Sonnenschein abhienge. Sie verpachteten gerne die Luft, thäten den Schlag der Nachtigall auf Erbzins aus, und verlangten gewiß für jede Rose, die sie wachsen liessen, einen prächtigen Lobgesang. Woher so viele Furchen in Gesicht und Händen? woher so zeitig graue Haare und schlaflose Nächte? für wen Schweißfluten, Ströme von Blut, Narben und verstümmelte Glieder? So viel verlanget GOtt nicht: aber im Dienste der Menschen sind diß gewöhnlicher Sold. Nicht selten wünschen sie, daß wir ihres Vortheils wegen dumm und viehisch wären.

Sind wir erst aus den Händen unsrer Eltern Lehrer und mit uns eingewöhnten Freunden: so sind wir in einer Fremde, wo man uns hin und her stößt, und für jede freundliche Miene bezahlet seyn will. Und wie weit gehen denn alle Dienstleistungen, die ich noch von Menschen zu erwarten habe? — Eine wohlthätige Hand wird mir endlich die Augen zudrücken: diese Hand wird doch küssenswerth seyn? Man wird mich in den Sarg legen, und zum Beschluß aller Wohlthaten mich in die Erde verscharren: nun das ist doch wol ein zärtlicher Dienst? — Ja! aber nur für baare Bezahlung. Nicht verwesen lässet man uns umsonst; die Stelle dazu muß gelöset seyn. Alles auf Erden kostet Versprechen, Geld, Mühe oder gar das Gewissen.

O GOtt! dessen Liebe unsern kühnsten Wunsch übertrift! so eigennützig giebst du nicht. Deine Foderungen sind meine Glückseligkeit. Du giebst, um immer mehr geben zu können. Alle Gaben, welche durchaus gut und vollkommen sind, müssen von dir, du Vater der Sonnen und Welten! herabkommen. O! daß ich vor Menschen krieche und bettle, und zu deiner Güte so wenig kindliches Zutrauen habe! Ich würde ein Bastart seyn, wenn ich meinen Eltern so kaltsinnig begegnet wäre, als dir. Und was ist alle deine bisherige Liebe gegen diejenige, welche am Gerichtstage mir zurufen wird: Komm her, du Gesegneter! ererb das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt! Ja, wann nun die Welt für mich eine Wasserblasse ist; wann alle Monarchen der Erde zusammengenommen mir

keine größre Gnade erweisen könnten, als für mich zu — beten; wann nun der gejagte oder stockende Puls mich in deine Hände überliefert: dann, HErr JEsu! gieb mir ein seliges Ende. Ach! daß ich doch nie Menschen mehr diente als GOtt! Die Luft, die ich jetzt athme; der Schlaf, den ich jetzt erwarte; der Himmel, dessen ich mich getröste, wenn ich in dieser Nacht verstürbe: kann das alles mir ein Geringerer geben, als GOtt?

Der 12te Julius.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen:
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Der Wahnwitzige kann nicht zusammenhängend denken, verwechselt Begriffe mit einander, siehet keine Folgen seiner Handlungen vorher, und ist um seine Wohlfahrt unbesorgt: der Sklave des Lasters ist ihm in allen diesen Stücken ähnlich. Es ist demnach die Sünde eine Art von Wahnsinn, oder Trunkenheit der Seele.

Zwar im Anfang ist die Sünde ein allerliebster Zeitvertreib. Gleich einem jungen Tiger schmeichelt sie, und thut lustige Sprünge: aber mit den Jahren zerreißt sie den, der neben ihr schläft. In ihrer Jugend scheinet sie klug und manierlich zu seyn; erreicht sie aber ein reifes Alter: so wird ihr

Wahnsinn so offenbar, daß man zu ihrem Lachen sagen muß: du bist toll! und zur Sünde selbst: was machest du? Die Fehler der Kinder sind lächerlich: unausstehlich sind sie an Greisen.

Ein junger Mensch greift seine Sparbüchse durchaus nicht an: welche Klugheit! Mit der Zeit beraubt er sich alles Vergnügens und aller Freunde, um nur reich zu werden: welche Thorheit! Endlich erfrieret oder verhungert er bei vollen Kasten: nun ist der Wahnwitz sichtbar! Der Stolze, welcher umkommt, weil er von dem Pöbel (und dafür hält er fast alle Menschen ausser sich) keine Hülfe annehmen mag; der Verschwender, welcher endlich mit seiner Familie betteln gehet; der Wollüstige, welcher ins Spital getragen wird; der Neider, welcher sich sein Herz abnaget, weil andre sich freuen; der Spieler, welcher arm, ungesund und verächtlich wird; die alte Buhlschwester, welche einen liederlichen jungen Menschen heiratet und wenn sie nichts mehr geben kann, weggejaget wird; der Höfling, welcher nicht von GOtt, sondern von einem lasterhaften und kränklichen Prinzen sein Glück erwartet; der Mann nach der Welt, welcher lieber von Jagdhunden, als Sonnen und Ewigkeiten spricht; und jeder Sünder, der hier so lebt, als ob er niemals sterben würde: — sind das alles nicht Blödsinnige, über deren Betragen ein Vernünftiger die Achseln zuckt? Zugestanden, daß sie ausser der Sphäre ihres herrschenden Lasters klug seyn können: so ist das ja auch eine Eigenschaft vieler Verrückten, daß sie nur zu gewissen Zeiten und bei einer gewissen erregten Idee ihre Thorheit offenbaren. Jeder Narr hat seine gute Stunde.

Also darf das Laster nur reif genug werden, nur seine rechte Höhe erreichen: so giebt sich die Unvernunft desselben blos. Starke Getränke schwächen den Verstand, und fortgesetzte Missethaten thun es auch; denn der thörichte Wille steckt früh oder späte den Verstand mit an. Und stehet es wol in des Sünders Gewalt, die Grade festzusetzen, wie weit er mit seiner stürmischen Leidenschaft gehen wolle? Die Sünde winket uns freundlich am Abhange des steilen Berges; hat sie erst unsre Hand: so führet sie uns anfangs einige Schritte bedachtsam nieder; unversehends aber verlieren wir das Gleichgewicht, und sie läuft schadenfroh mit uns in den Abgrund hinunter.

Nur deine Gebote, mein GOtt! machen das Herz der Albernen weise. Laß mich jede Sünde unter deiner Aufsicht vermeiden, auf daß ich meinen Verstand behalte. Wie manche Thorheit habe ich mir nicht schon vorzuwerfen! Aber ich gelobe es hiemit gewissenhaft an: daß ich mich aller Tugenden bestreben will. Die größte Klugheit ist, dem Himmel zu gefallen. Daß doch viele kluge Menschen vor GOtt jetzt so albern sind, und sich ohne herzliche Danksagung für den schönen Sommertag schlafen legen! Innigster Dank dafür, mein Vater! Nacht und Wintertage müssen mir nun auch willkommen seyn, dazu bereite mich der Sommer!

Die

Die Furcht vor GOtt, die Lust ihn zu erheben,
Führt uns zur Weisheit, führet uns zum Leben;
Sie giebt Verstand und Licht, damit die Seele
Was gut ist, wähle.

Der halbe Erdboden ist für GOttes Ehre stumm, und achtet die hohe Pflicht, GOtt zu danken, für nichts. Die andre Hälfte der Menschen aber? ach! die meisten machen dem Himmel Vorwürfe, oder beten sich selbst unter einander an. Je reicher die Vorsicht den Sünder ausstattet: desto undankbarer ist er. Darf es uns denn wol noch befremden, daß es Krankheiten, Mißwachs, Verarmungen und hundert andere Trübsale giebt? Die meisten Menschen werden bei lauter guten Tagen wild, und wie wenig wird doch GOtt über Gold und Silber verherrlicht!

Dank — ist die einzige Bezahlung, die wir dem Himmel abtragen können. Lob GOttes ist das angenehmste Opfer, was von der Erde hinaufsteigen kann. Die Hauptsünde, an welcher so viele des ewigen Todes sterben, ist der Undank. Und ist vom Königsthron bis zum Krankenbette, von der Wiege bis zum Lehnstuhl, auch eine Minute, ein Stand, irgend ein Raum von GOttes Wohlthaten leer? Auch der Arme könnte ein Jahr hindurch, täglich etwas von seinem Wohlstande ver-

lieren, und bliebe dennoch ein Mensch. Aber freilich machen die Sünder ihre Rechnung gleich Bankerottirern; summiren nur, was ihnen fehlt: aber was sie heimlich besitzen, schlagen sie unter, oder erklären es für eingebrachtes Vermögen.

Dank — ist die gründlichste Weisheit eines Menschen. Mir fehlen Schiffe, Aecker, fünfzig Jahre, eine feine Haut, Lobsprüche der Menschen: das können auch Kinder und Thoren einfodern: aber nachgedacht, wie viel unverdientes Gut besitzest du allbereits! wie manches könntest du nicht noch entbehren! -- Das erfodert mehr Verstand, als Moden nachzuahmen, und einige Handwerksgebräuche der vornehmen Welt zu verstehen. Einem Helden, Weisen oder andern verdienten Menschen schimpflich zu begegnen, nennen wir grob und verwegen: aber, von Wohlthaten umringt, dem himmlischen Vater entgegen zu murren, das nennet die grosse Welt brav. Wie? bigott wäre es, für Daseyn und Wohlstand zu danken? Und vom Himmel mehr zu erwarten als von der Erde, das hiesse Pietisterei? Hört ihr denn nicht die tausend Stimmen, welche allenthalben zum Lobe GOttes ermahnen? Ja! ich höre diese Ermahnungen, reisse mich los von dem Schwarme undankbarer Kostgänger und Kinder, und rede die Sprache der Religion:

Lob, mir jetzt noch unaussprechliches Lob, erfüllet meine Seele. Vater in Christo! (mit diesem Namen eröfnet sich mir eine neue Aussicht in deine Wohlthaten.) Mein Vater! mein GOtt, mein

mein Erlöser? wer bin ich, daß ich vorhanden bin, und noch immer die Wahl behalte zwischen Himmel und Hölle, ob ich mich gleich dieses Wahlrechts schon längst verlustig gemacht hätte! Wie viele Wohlthaten von dir in meinen verfloßnen Lebensjahren! Und sie alle sind erst wie die Dämmerung des Tages beim Hahnengeschrei. Der Morgen deiner Güte bricht erst mit meinem Tode an, und in der Ewigkeit steiget sie wie die Sonne, ohne jemals den Mittag zu erreichen. Dort, wo dein Lob meine Nahrung, meine Beschäftigung und Lust seyn wird: o! was kann ich hier edlers lernen, als durch stamlenden Dank mich dazu vorzubereiten. So will ich denn den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem GOtt lobsingen, weil ich hie bin. Und wann ich nun einschlafe: so sey jeder Pulsschlag ein Loblieb auf dich, mein Herr und mein GOtt!

Der 14te Julius.

Ein Mensch, der sein Gefühl tief in sich selbst verschließt; Genießt nur halb, was er genießt.

Das vervielfältigte Leben des Menschen ist eben so viel, als ob er an Jahren älter würde. Es wird aber auf eine doppelte Art vervielfältiget. Der Mensch kann geschwinder leben, indem er seine Handlungen beschleuniget, oder verdoppelt. Zu viele Nahrungsmittel, Vergnügen,

Arbeit, oder zu viele Anstrengung der Gedanken, machet vor der Zeit alt; denn was man auf der einen Seite durch Eilen gewinnet, verlieret man auf der andern durch übertriebne Abnutzung. Zu langsam oder zu geschwinde leben, heißt der Natur Gewalt anthun. Im neunten Jahre schon hundert Bücher, oder im vierzigsten noch kein einziges recht gelesen zu haben, beides bringet Misgeburten hervor. Die Zeit gleichet dem Stahl: ungenutzt rostet es; zu sehr gerieben, wird es bald abgenutzt.

Es giebt noch einen sicherern Weg mit der Zeit zu geizen, nemlich man kann mehr leben. Hiebei werden weder Seele noch Leib zu sehr angestrenget, und das Leben wird gleichsam vervielfältiget. Die Kunst besteht darinn: lebe in andern zugleich mit. Die meisten Menschen leben blos für sich; das heißt: ihre Empfindungen schränken sich auf einen Raum von drittehalb Ellen hoch und Einer Elle breit ein. Das aber heißt sich in sein Schneckenhaus einziehen, oder sich in sich selbst verkriechen. Um glücklicher zu seyn, Mensch! breite dich aus, sonst schrumpfet dein Leben zusammen. Hast du auch nicht das Glück oder die Erlaubniß, dein Blut in Kindern fliessen zu sehen, wodurch dein hiesiges Daseyn verdoppelt würde: so weine mit den Traurigen und freu dich mit den Fröhlichen. Versetz dich in die Stelle eines jeden, mit dem du umgehest: so wird dir die Gesellschaft weit interessanter, als wenn du dich blos mit deinem Ich so ängstlich beschäftigest.

Verschaff einem Einfältigen oder Lasterhaften, deutlichere oder beßre Gedanken, welche in alle

Ewig-

Ewigkeit einen Einfluß auf dich und ihn haben! Verschaff dem Arbeit, der müßig gehen muß! Thu das: so wirst du dich auch ausser Hause deiner Hände Arbeit erfreuen; mit Vergnügen deine ausgestreuete Saaten aufkeimen und wachsen sehen; und fast täglich wirst du eine neue Ernte haben. Fürbitten bei GOtt, freudiger Dank, sorgenfreie Mienen werden dir entgegen eilen: und welche Belohnung ist das!

Schändlicher Gedanke: mir schmecket nichts als was ich selbst geniesse! Thor! wie wenig kannst du doch selbst geniessen, und wie wenig kennest du die wahre Wollust! Brich dein Brod, theil deine Schüsseln und Flaschen mit einem Nothleidenden: so wirst du nicht allein deinen Antheil mit mehrerm Appetit verzehren; sondern auch die andre Hälfte in den vergnügten und dankbaren Blicken deines Kostgängers geniessen. Das sind königliche Mahlzeiten, wenn abgehungerte Familien unser Brod mit Freudenthränen benetzen; wir geniessen sie noch auf Krankenbetten, und bereiten selbst unsern Kindern oder Erben dadurch ein Gelach. Das heißt: sein Brod übers Wasser fahren, und seines Lebens vielfach geniessen. Wer durch uns lebt, in dem leben wir mit.

Lebendiger GOtt! bin ich dir, nach meinem Vermögen, schon ähnlich genug? Lebe ich blos in diesem Zimmer? Empfinde ich deine Wohlthaten nicht anders, als wenn sie auf mein Haupt herabströmen? Wen habe ich gesättiget, errettet, getröstet, erbauet? Ich bete jetzt: aber auch mein Gebet würde vervielfältiget seyn, wenn viele jetzt

für mich als ihren Wohlthäter beteten. Kann ich wohl sagen: GOtt! erfüll es, was meine Armen mir wünschen? Und stürbe ich diese Nacht: wie viele würden morgen früh darüber weinen?

Der 15te Julius.

Nach dir, GOtt! schauen aller Wesen Blicke,
Daß deine Hand sie väterlich erquicke;
Du giebst auch einem jeden seine Speise,
Daß er dich preise.

GOtt hat mich heute liebreich ernährt, und nächstens wird auch für mich das Feld mit Garben bedeckt: Dank sey ihm von Herzen. Der unermüdete Geber! Jetzt, da ich mich gesättigt niederlege, stehen in Amerika Millionen Kostgänger des grossen Hausvaters auf, und verlangen in verschiednen Sprachen, daß ihre leeren Hände gefüllet werden. Aber auch um meine Wohnung her hat der Allgenugsame noch viele Tischgänger, welche in Wäldern, Wiesen, in und über der Erde die Nacht hindurch ihre Sättigung fodern. Vieles Wild, manche Gattungen von Raupen, Eulen und andre Nachtesser machen sich jetzt auf. Jede Pflanze fodert Nahrung, jeder Baum Bewegung. Und uns alle nähret und erquicket der liebreiche GOtt einen nach dem andern. So leget eine Mutter eins ihrer Zwillinge mitleidig zu Bette, und dann das andre eben so zärtlich an die Brust.

Alle Geschöpfe haben ihre Bedürfnisse, und für alle ist unser GOtt genug. Die Tischgäste aber, welche nur den Körper zu erhalten suchen, verlangen und bekommen noch am wenigsten. Junge Raben werden gefuttert, gierige Adler finden ihren Heerd; Körner, Fleisch, Kräuter, Gras, Knochen, Erde, Haar und tausend andre Speisen stehen hin und wieder aufgetischt: groß ist der himmlische Geber hiebei. Jeder Kreatur giebt er ihr Leibgerichte, und zwar zu rechter Zeit. Jedoch, die Nahrung, welche Engel und selige Geister von ihm verlangen, reißt mich zum Erstaunen, zur tiefsten Anbetung GOttes hin.

Schon eine wißbegierige menschliche Seele ist unersättlich, und muß sich auf der Erde mit sparsamer Kost behelfen. Denke ich mir nun jene weit erhabenere Geister, welche in einem Augenblick so viel sehen, begreifen und mit ihren Vorstellungen gleichsam verzehren, als hinlänglich wäre, den Gelehrtesten unter uns jahrelang zu beschäftigen, und seine Wißbegierde zu sättigen: so schwindle ich bei der Grösse GOttes. Eine Erde wie die unsrige wird von einem Erzengel vielleicht binnen Einem Tage durchforscht, alle ihre Mannigfaltigkeiten unter Einen Gesichtspunkt gebracht, und so übersehen, wie wir ein Zimmer und dessen Geräthschaft kennen lernen. Nun aber sehnen sich unaussprechliche Millionen unsterblicher Geister nach immer neuer Erkenntniß: und GOtt thut seine milde Hand auf, und sättiget sie alle mit Wohlgefallen. Welche neue Schöpfung, welch eine Tiefe des Reichthums der Erkenntniß und Weisheit GOttes! Sonnen-

welten sind für so erhabne Geister eine kurze Aufgabe, und wenn sie ausstudiret sind, (wozu freilich viele Jahrtausende erfordert werden) verlöschen sie. Andre aber von jenen verschiedne Welten, werden wieder eine neue Schule für Engel. Wird der Allwürksame je aufhören Welten zu schaffen? und werden es nicht immer Originale seyn? Nicht zwei Sandkörner oder Grashalmen sind sich gleich; jedes Geschöpf ist nur Einmal vorhanden.

Unermeßlicher! unerreichbarer GOtt! immer derselbe, aber immer neu in deinen Werken! Einst trete auch ich mit lechzender Seele zu deinem Thron, und du tränkest sie mit Strömen von Erkenntniß und Freuden. Jetzt aber bin ich noch ein Kind, mag lieber spielen als lernen und theile mehrentheils meine Zeit unter Leibesnahrung und Schlaf. Hier geniesse ich nur Brosamen: einst aber — o! wie groß wird meine Seele seyn, wann ihr Grab und Diamanten eine gleichgültige Kleinigkeit sind; und wann sie Millionen Welten zu deinen Füssen studiert, du Allgenugsamer!

Der 16te Julius.

Die Stimme GOttes empöret die Meere:
Gewitter wandeln vor ihm her.
Der Höchste donnert gekleidet in Ehre,
Auf grossen Wassern donnert er.

In dieser Jahreszeit ist kein Tag vielleicht, da es nicht an einem Orte Europens oder auch wol Deutsch-

Deutschlands witterte. Schon hieraus folgre ich: daß der Nutzen des Gewitters groß, daß Donner und Blitz uns nöthig seyn müsse; und das sind sie in vieler Absicht.

Der ungelehrteste Landmann redet von Auflockerung des Erdbodens und von Fruchtbarkeit des Landes nach Gewittern. Jeder weiß, daß dadurch die Luft von fetten, salzigen und schwefelichten Dünsten gereinigt, und zum Othemholen geschickter gemacht werde. Gewitterregen, welche diese befruchtende Salze auf die Erde herabbringen, befördern daher den Wachsthum in Feldern und Gärten am meisten. Jedoch der Nutzen der Gewitter in der moralischen Welt, oder der Vortheil, den sie den Geistern der Menschen bringen, ist noch grösser.

Nächst dem Worte GOttes scheinen Blitz und Donner die ehrfurchtsvollsten Begriffe vom Schöpfer beizubringen. Während eines Gewitters giebt es wol schwerlich einen Religionsspötter; und wer sonst nur von der Natur oder der Schöpfung redet, kann sich nicht entbrechen, jetzt an den Schöpfer selbst zu denken. Man schmeichelt sich die Materialien des Gewitters zu kennen; und dennoch setzet die Würkung davon in Erstaunen. Die Stimme des HErrn gehet auf den Wassern; der GOtt der Ehren donnert Ps. 29, 3. Die heil. Schrift und ein Gewitter haben, nach diesem Ausspruche Davids, viel ähnliches mit einander. Jene erschüttert und befruchtet harte Herzen, und dieses harte Erde.

Wie manche Menschen warf nicht das Schrekken des Gewitters, gleich dem Saulus, zu Boden,

und

und führte ihn alsdann zu GOtt! Auch der junge Luther, heißt es, gelobet in einer solchen Angst den geistlichen Stand und größre Frömmigkeit; und so hätte ein Gewitter die Losung zur Reformation gegeben. — Das ist gewiß, daß bei anhaltendem Donnerwetter der Sünden, Heuchelei ausgenommen, weniger werden. Welch ein erbaulicher Gedanke für den Frommen alsdann: „Jetzt hat die „Sünde den bleiernen Zepter fallen lassen, und „nun regieret GOtt! Wenigstens werden doch die „Sünder bei dieser Pracht GOttes ehrbarer.„

Aber könnten die Gewitter nicht unschädlich seyn statt daß sie einschlagen und tödten? — Nein! die Tugend würde dabei weit mehr verlieren als gewinnen. Man würde mit jenem römischen Kaiser GOtt nachdonnern wollen; der Blitze zur Erleuchtung seiner Schandthaten sich bedienen; und auch die Gesundheit würde leiden, weil man leichtsinniger in den Blitz sehen, und sich im Regen erhitzen würde. So aber zittern GOttes vergeßne Fürsten doch auch einmal vor ihrem Herrn und glauben beinahe den Katechismus wieder. Majestätisch scheuchet uns der Allgütige in die Einsamkeit; und das gesundeste Verhalten bei Gewittern ist: entfernt von Wand, Fenster und Ofen, stille sitzen und ruhig auf GOtt hoffen.

Und so strahlet denn auch unter blendenden Blitzen deine Güte hervor, mein Vater! und der brüllende Donner löset sich endlich in sanfte Harmonie auf. Kein vermeintliches Uebel liessest du zu, welches nicht die gnädigsten Absichten hatte, und millionenmal von Wohlfahrt überwogen wurde.

Gewitter und Schlossen, Krankheit, Nacht und Tod sind wahre und grosse Geschenke, wenn ich sie kindlich von dir annehme. Du bist so gütig als groß! Und weckte mich in dieser Nacht ein Gewitter, so will ich, auch etwas furchtsam, bekennen: du bist so gütig als groß!

Der 17te Julius.

Sie jauchzen, wann sie deine Sonne sehen
In ihrem Morgenglanze dich erhöhen,
Und wann die westlichen verborgnen Erden
Erleuchtet werden.

Die armselige Bewohner des Feuerlandes sind die südlichste Völker, die wir kennen. Aber sollte der nicht auch den Südpol bevölkert haben, der dem Norden Einwohner gab? Jedoch, lasset uns diese nur als möglich denken: und wir haben eine Ursache mehr zur Verherrlichung GOttes.

Die Bewohner beider Pole liegen wechselsweise in einer halbjährigen Nacht gehüllet, und starren von Kälte. Wenn der Eine dem werdenden Tag entgegen jauchzet, die ersten Blicke der Sonne segnet, und wann alles was lebet frohlockend seine Hütten und Felsenklüfte verläßt: (die indessen für viele Gräber worden sind!) dann winselt der andre und zittert vor dem Einbruch der langen fürchterlichen Nacht.

Jetzt

Jetzt dämmert dem Bewohner des Südpols die Morgenröthe immer höher herauf; jetzt wird ihm ein schmaler Streif der Sonne sichtbar; endlich erblickt er sie ganz und kniet ehrfurchtsvoll nieder: „Quell und Erhalter des Lebens! (ruft dieser Wilde der Sonne zu) uns zu strafen entzogst du dich uns; nun aber stehen wir halb Erstorbne auf und leben. O entzeuch dich uns so bald nicht wieder! Hier sind Opfer, und zum Zorn wollen wir dich nicht mehr reizen.„

GOtt! dieser minder glückliche Mitbürger ehret dich in dem Geschöpf und mißkennet dich. Heil mir, daß ich dich aus deinem Worte und in deinem Sohn erkenne, und mich freue. Er betet die Sonne an: ich ihren HErrn. Seine Gottheit verbirget sich Monate lang vor ihm: ich aber bin immer in der Hand des lebendigen GOttes!

Bald wird der Nordpol nun wieder das erste Schneegestöber sehen: der Südpol aber hoffet, daß seine Eisgebürge in etwas aufthauen sollen. Hat jener nun nicht für den ankommenden Winter gesorget; und wird dieser nicht, so lange die Sonne scheint, seinen Fleiß verdoppeln: wehe alsdann den Einwohnern von beiden: Seine Hütte muß bedachet, sein Fischfang und seine Rennthiersjagd besorget seyn: denn es folget — ein langer Winter. Mir aber, dem die Gnadensonne leicht auf ewig untergehet, mir drohen gleichfalls Mangel und äusserstes Elend, wenn ich nicht noch an diesem Abend mein Haus bestelle. Der Bewohner der Polargegend hat noch den Vorzug vor mir, daß er die Zeit seiner Heimsuchung voraus berechnen

kann:

kann: ich aber verrechne mich leicht; denke im Julius zu seyn, und es ist vielleicht schon December! Die Sonne des Lebens hat einen schnellern Lauf als ein Komet, und ist schwerer zu berechnen, als die Bewegung des Monds.

Sich auf die Ewigkeit nicht versorgen, heißt ewig darben wollen. So sey denn der Entschluß gefaßt: mich von nun an weiser zu betragen. Wie ihr, meine Brüder, unter beiden Weltpolen! will ich die Zeit, da ich würken kann, auskaufen; ehe denn die dunkeln Wintertage kommen, von denen es heißt: sie gefallen mir nicht. Ihr schlüpfet unter die Erde in eure Hölen, und ich in mein Grab. Endlich aber will ich auch, gleich euch, beim Aufgang jener Sonne, vor welcher die jetzt leuchtende ihr Antlitz ehrerbietig verhüllen und ganz verlöschen wird; gleich euch will ich bei ihrem Anbruch aus meiner Grabeshöhle hervorgehen, und meine ersten Blicke heften auf die Sonne der Gerechtigkeit, auf meinen Richter und Heiland; auf meinen HErrn und Bruder. Und dann von beiden Polen umringet, die alsdann mit mir Einen GOtt und Einen Wunsch haben: ach Erlöser! sieh dann durch die bebende und wie vor einem nahen Gewitter schauernde Menge auf mich, der ganz der deine seyn will!

Mit welchem reichen Ueberflusse
Von Gütern füllest du dein Haus!
Du theilst sie allen zum Genusse,
Bis sie gesättigt werden, aus.
HErr! unsers Lebens Quelle fließt
Aus dir, der du das Leben bist.

Leben war der Endzweck der Schöpfung; denn leblose Dinge können die Eigenschaften des Schöpfers nicht fühlen, oder ihn darüber verherrlichen. Der spielende Mückenschwarm freuet sich seines Daseyns, und ist also ein edlerer Theil der Schöpfung, als todte Felsen und noch so künstlich zusammengesetzte Pyramiden. Von der Mücke aber bis zum klugen Elephanten, und von diesem bis zum vernünftigen Menschen, stehet immer eine Staffel dicht über der andern. Welche lebenvolle Schöpfung!

Die Luft wimmelt jetzt von lebendigen Kreaturen. Jeder Wassertropfen ist eine kleine bewohnte Welt, jedes Baumblatt eine Kolonie von Insekten, und das Sandkorn ein volkreiches Gebürge. Die tiefsten Klüfte der Erde, die uns den Zugang verstatten, machen erst die Oberrinde unsrer Weltkugel aus, und dennoch sind die Gattungen der Bewohner dieser Erdfläche unzählbar. Alles ist mit Saamen des Lebens erfüllet. Zwar finden sich ungeheure Strecken und Wüsteneien in allen vier

Thei-

Theilen der Erde, welche verhältnißweise nur wenig belebt sind. Hieraus aber folget nur, daß es solche leblosere Strecken geben mußte, damit etwa die von so vielen Kreaturen ausgehauchte und abgenutzte Luft dorten sich reinigte, eine neue Spannkraft erhielte, und gleich den Strömen ins Weltmeer, einen neuen Kreislauf zu uns anfienge. Oder auf daß vielleicht die, von solchen sandigten und steinigten Einödden zurückprallende, Sonnenstralen desto heller und wärmer zu uns gelangten. Oder liegen diese Wildnisse brach, um ihren künftigen Bewohnern desto ergiebiger zu seyn? Gar zu volkreiche Städte haben eine ungesunde Luft, und so bald das Leben in irgend einer Thierart zu sehr überströmt: so sind Mangel und Tod die Folgen davon. Ueberschwemmungen von Heuschrecken und Feldmäusen sind schädlich: aber sie würden es von Bienen, Schafen und Pferden auch seyn. Allenthalben also Ströme des Lebens, und doch nirgend Ueberschwemmung!

So sehe ich denn allenthalben die Absichten, die Grösse des Allmächtigen! Jedoch, wofern ein Schutzengel mich so denken siehet: wird er nicht bei meinen Begriffen lächeln? Ein Kind, das auf seinem Spieltisch die ganze Welt zu haben glaubt, täuschet sich in seiner Einbildung nicht so sehr, als der gelehrteste Naturforscher, wenn er von den Werken und Absichten des Schöpfers spricht. Vom schwimmenden Thierchen und Thautropfen bis zum Wallfisch, scheinet ihm ein erstaunlicher Abstand, und es ist doch wol nur Eine Linie an dem Maaßstabe des grossen Bauherrn der Welt.

Mich schläfert! — Welch ein Abfall! So bald ich aufhöre von GOtt zu reden, denke ich an mich, und da ist alles klein. Aber ich bleibe doch ewig ein Glied in der unermäßlichen Kette der lebendigen Geschöpfe: welch ein Vorzug! aber auch welche Pflicht, seinen Rang gehörig zu behaupten! Mich schläfert! — Aber auch im tiefsten Schlafe, wie lebet und webet es in und um mir! Wie strömet mein Blut, wie klopfen die Pulse, wie windet sich mein Innres! Und wann ich morgen aufstehe: so bin ich die Nacht über hunderttausend Meilen geschiffet; denn so schnell flieget die Erde mit uns dahin. Wie schnell wird sich dereinst nicht mein Geist bewegen!

****

Der 19te Julius.

Quell und Meer der Kreatur!
Jede steigt dich zu verehren.
Dir nur, dir singt die Natur
Vom Dornstrauch bis zu Himmelssphähren.

So wie die Seele, so lange es der Körper verstattet, immer fähiger wird und gleichsam reifet: so steiget auch die veredelte Materie unsers Erdballs bis zu ihrer höchsten Stuffe, welche wahrscheinlich der menschliche Körper, wo nicht noch etwas edleres ist. Die Leinwand wäre zu grob zu einer Porzellangruppe, dazu gehöret ein viel verfeinerter Thon. Die Räder der Taschenuhr kamen

kamen in groben Schlacken aus dem Bergwerk, und unsre so künstliche Augen waren ehedem ein Schlamm oder roher Klumpen.

Denket euch eine morastige Wildniß in Amerika: so kann sich die Materie daselbst nur in schlechte Gewächse, und in die Körper schlechter wilder Thiere verwandeln. (Wir nennen aber schlecht, was uns Menschen weniger zum Lobe GOttes ermuntert.) Meistens wird sich daselbst die Materie zu Unkraut und Insekten zusammensetzen. Ungeziefer, Kröten und Eidechsen werden bis zu ungeheurer Grösse anwachsen. Nun aber verpflanzet eine Kolonie von klugen Einwohnern dahin: so wird die Materie gleichsam mehr durchgeseiget und feiner verarbeitet. Statt Nessel und giftige Kräuter zu formiren, löset sie sich nun in einer Rose und Orange auf; Lämmer scherzen, wo sonst der Krokodill würgte; und wo die Klapperschlange das Schrecken der Thiere war, pflüget jetzt der nutzbare Stier. Frölicher Most fliesset nun, wo sonst der Tiger Blut vergoß; und kurz: die Schöpfung ist nun veredelt, ihres weisen und gütigen Urhebers würdiger, und die Ehre GOttes wird nun von denkenden Wesen vermehrt. Vergebens hatte bisher der nächtlich funkelnde Himmel die Grösse GOttes auf diese Wildniß herabgeprediget. Der bewundernswürdige grosse Bauherr blieb diesem Pöbel unter den Kreaturen so unbeträchtlich, als ein Virtuose, der nur Huronen und Hottentotten zu Zuhörern hat.

Täglich sehe ich diese Arbeit in der Natur. Es entwickelt sich allenthalben etwas feinres, und

immer bleiben Schlacken zurück, die wieder in den Schmelzofen kommen. Je feiner die Materie wird, in desto feinre und zusammengesetztre Formen giesset sie die Natur. Der Koth des Ackers im vorigen Herbst, welcher nun im Weizenhalm ist, machet schon ein weit ansehnlicheres Glied in der Kette der Geschöpfe aus. Im glänzenden Taubenhalse scheinet dieser Erdkloß die höchste Stufe seiner möglichen Vollkommenheit erreichet zu haben: aber nein! Nach kurzer Zeit macht er einen Theil eines redlichen Menschen aus, welcher seinen Leib zum Tempel GOttes begiebt und das war der Gipfel der Vollkommenheit, wozu sich dieser Erdklumpen heranarbeitete. Höher kann er nun nicht steigen, oder er müßte selbst geistig werden, und das ist widersinnig. Die Ehre GOttes zu befördern, ist der letzte Zweck der Materie. Und da wir Menschen auf der Erde am geschicktesten dazu sind: so kann man in dieser Absicht sagen: es ist auf Erden alles um der Menschen willen erschaffen, nemlich daß sie GOtt allenthalben finden und fühlen sollen. Hieraus fliesset die Rangordnung der Geschöpfe; aber auch meine Versündigung, wenn ich die Kreatur dadurch ängstige, daß ich sie nicht zum Lobe GOttes verbrauche.

Meine eigene Glieder werden demnach über mich schreien, wenn ich sie entheiligte, da sie Gefässe der Ehre GOttes seyn konnten! Und wenn denn die Materie um mich her sich immer zu veredeln sucht; o! so thun es gewiß Geister auch. Und nun, mein unsterblicher Geist! wie viel edler, das heißt: wie viel GOtt preisender bist du denn seit Jahre und Tag geworden?

HErr!

HErr! ich habe mißgehandelt;
Ja! mich drückt der Sünden Last!
Ich bin nicht den Weg gewandelt,
Den du mir gezeiget hast!

O! daß ich für Schamröthe glühete und tief im Herzen den Gedanken empfände; ich bin ein Sünder! Es ist eine Art von Gotteslästerung, wenn man sich für fehlerfrei erklärt. Ach! du heiliger GOtt! vollkommenstes Wesen! mir unerreichbares Muster! so bald ich dich denke: so schäme ich mich meiner besten Tugenden. Alle meine Vollkommenheiten rollen sich alsdann zusammen, wie ein Blatt voll Meelthau. Ohne ein bußfertiges Abendgebet schlaf ich wie ein Thor und Verbrecher ein.

Dachte ich heute gutes: so fehlt es mir vielleicht nur an Reizung, böses zu denken! Verbannete ich einen gottlosen Vorsatz: so sah ich etwa davon die schädlichste Folgen vorher! Uebte ich würklich eine Tugend aus: o! wie steif, wie unvollendet, wie lohnsüchtig war sie! Wie lange werden doch noch alle meine Handlungen blos mit der Eigenliebe gestempelt seyn! Wann werde ich doch aus Liebe zum Guten, aus Dankbarkeit und um deinetwillen handeln, mein Schöpfer! mein HErr und Vater! Soll denn alles nur Furcht und

Zwang bey mir seyn? O! daß meine Affekten im Dienste GOttes nur halb so lebhaft wären, als sie es in dem meinigen sind! Nur halb? — Der Wunsch ist schändlich: aber welche Schande, wenn er nicht einmal mein ganzer Ernst wäre! Mein Schweiß, mein Blut, meine Thränen, sollen sie denn nur immer der Erde zu gefallen fliessen, welche doch jährlich nur spröder gegen mich wird?

Jedoch du, gütigster GOtt! verlangest so schmerzliche Opfer nicht. Eine Freudenthräne bei deinen Werken und Wegen, das würdest du gnädig annehmen und reichlich belohnen. Und doch sind die Augen so trocken, wenn gleich alles Entzückung und Himmel um mich ist? — O! welch ein Sünder bin ich, daß ich mich deiner so wenig erfreue! Ein Engel, der kaltsinnig gegen dich wäre, würde aus dem Himmel geworfen: ein frostiger Christ verdienet nicht diese schöne Erde zu bewohnen. Aber wohin wird mich denn der Zorn meines verschmäheten GOttes einst schleudern? —

Todesstunde! mir unentfliehbarer Zeitpunkt! breit öfters deine tausend Schrecken vor meine ungebrochne Augen aus. Denn, sind sie erst gebrochen: so sehe ich weder Hafen noch Land! Jauchze ich trunken von Sünden: so winsle mir meine stotternde Angstgebete vor! Brüste ich mich wie der Pfau im Sonnenschein: so zeig mir das Gemählde meines sinkenden Haupts auf meinem Sterbeküssen, welches auch wol eine Diele oder ein Feldstein seyn könnte! Todesstunde! droh und ächze mir entgegen, so oft ich der Sünde entgegen lache! Jedoch,

was

was fodre ich von dir; du bist ein harter Zuchtmeister und ich habe einen treuern Warner:

HErr JEsu! erbarm dich mein! Verfolg mich doch in der Irre! Zieh mich von meinen Schleichwegen ab! Erleucht durch dein Wort meinen kindischen Verstand, auf daß ich den Himmel der Erde vorziehen möge! Beßre mein Herz, damit ich meine zweydeutige Handlungen nicht Tugend nenne! Noch kann ich weiser und frömmer werden: es soll noch in dieser Minute geschehen; denn nach Einer Stunde mögte ich schon entschlafen seyn. Verbirg, verbirg denn alle meine Sünden auf ewig: ich will hinfort dir eifriger dienen. HErr JEsu! ich lasse dich nicht, du segnest denn den müden Pilger, der nun bald entschlafen wird!

Der 21te Julius.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil ich zu dem Grabe.
Und was ists, das ich vielleicht
Hier nun noch zu leben habe?
Denk, o Mensch! an deinen Tod,
Säume nicht; denn Eins ist noth.

Kaiser Karl der fünfte dankte 1555. etwa 3 Jahre vor seinem Tode die Regierung ab, um sich in einer Art von Einsamkeit zum Sterben zuzubereiten. Nicht lange vor seinem Ende stellte er bei

gesunden Tagen sein Leichenbegängniß an. Er sah den Sarg, von brennenden Wachskerzen und traurenden Bedienten umgeben, vor sich vorbeitragen. Dieß Trauerspiel war so rührend, daß kein Gegenwärtiger sich der Thränen enthalten konnte.

Ich habe meine heutige Regierung niedergelegt, sitze hier in der Einsamkeit und erwarte den Schlaf, eine Art des Todes. Meine jetzige Kleidung ist schon mehr dem Sarge als einer Assamblee gemäß: ich will mein Begräbniß feiern.

Ich bin todt. — Nach abgewaschnem Todesschweiß werde ich an Händen und Füssen in den Sarg getragen. Nichts ist demütigender als dieser Auftritt, und niemand kann hochmütig seyn, der seiner zuweilen gedenkt. Welche Verwirrung unter den Meinigen! Wie stumm oder wie jammernd heften sie ihre starre Augen auf mich, als hätten sie Ursache mich zu beklagen! Arme Hinterlaßnen! sehet mehr auf euch als mich: denn ihr werdet jetzt auf allen Seiten zur Sünde versucht. Die besten unter euch stehen in Gefahr der Abgötterei, und legen mir armen Sünder göttliche Eigenschaften bei. Auch Thränen sollten nach Goldgewicht abgewogen werden.

Vielleicht aber sterbe ich unter Fremden, denen mein Abschied zu lange währte, und die kaltblütig mit mir zur Erde eilen, um von da zum Schmause zu gehn. Gut! desto unpartheiischer können sie richten. Und würklich fället jeder von ihnen sein Urtheil. Den alten Egyptern ward ein feierliches Begräbniß, und folglich nach ihrem

Lehr-

Lehrbegriff alle künftige Glückseligkeit versaget, wenn jemand nach ihrem Tode gerechte Klage wider sie erhob. Würde ich wol des Grabes werth seyn, wenn die Zuschauer um meinem Sarg wider mich zeugen dürften? Jedoch der Wohlstand heißt sie in dieser Welt schweigen. Aber ich wünschte, daß sie mir jetzt eine zärtliche Thräne opferten! Thränen von Fremden? Nun dazu gehört wahrhaftig mehr Verstand und Tugend, als ihr Blut auf dem Schlachtfelde zu vergiessen, oder sie sich zu Sklaven zu machen. Könige! denen gebt Orden und Pensionen, welche euch ein Puls solcher Thränen verschaffen! Auch ich will nach dieser wahren Vermehrung meiner Güter geizen. Wenigstens soll kein Rechtschafner sagen: gut! daß er todt ist! Ueber meinem Grabe müsse noch ein Menschenfreund weinen und nach dem Himmel sich sehnen!

Und deiner habe ich bei meiner Begräbnißfeier noch nicht gedacht, mein GOtt und mein Erlöser? Und alle übrige Anstalten sind doch nur Kleinigkeiten? Nur deine Wunden sind sichre und prächtige Grabstätte.

In meinen letzten Stunden
Ström du mir Kraft und Ruh,
Mir Heil aus deinen Wunden,
Mir deinen Frieden zu!
Du bists allein, auf den ich trau:
Stärk meine Seel im Tode,
Daß ich ewig dich schau!

Erforsch mich, GOtt! sieh ob ichs redlich meine!
Gieb, daß ich nicht blos, was ich seyn soll, scheine;
Mit allen Kräften strebe deinen Willen
Ganz zu erfüllen.

Die Heuchelei wird allgemein verabscheuet, und dennoch fast allgemein begangen. Die meisten Menschen liebäugeln mit ihren Fehlern, verstellen ihre Geberden gegen sich, und sind froh, daß sie sich selber betrügen können. Es giebt eine dreifache Gattung sich selbst betrügender Heuchler.

Bei muthwilligen Verbrechen sich eine Lobrede nach der andern halten, und jeder noch so scheußlichen Sünde eine blendende Schminke auflegen: das ist grobe Heuchelei. Und dieß ist der Fall, in welchem sich jeder Ruchloser befindet. Er tändelt, scherzet und hüpft: wie kann er das, da er doch vor GOtt ein Halsverbrecher ist? Wird ein Delinquent jauchzen und springen, der den Kopf morgen verlieren soll? Manche ansehnliche Gesellschaft würde erschrecken, und gleich vor Gespenstern auseinander laufen, wenn jeder in der Blösse seines Herzens da stünde! Es giebt wenig Fälle, wo der tugendhafteste Mensch es waget, sich ganz im stillen einer Handlung wegen zu loben und der gröbste Sünder lobt sich alle Augenblicke laut!

Feiner

Feiner ist die Heuchelei, da man sich zwar nicht vermummet; aber sich doch nur von Einer Seite betrachtet. Und es versteht sich, daß man den vortheilhaftesten Standort dazu erwählet. Thun und Lassen machen diese beide Seiten aus. Ich unterlasse das Bösse, ist gut: aber thu ich auch das entgegenstehende Gute? Laster und Tugend gränzen so dicht an einander, daß auf dieser schmalen Zwischenlinie kein Mensch wandern kann. Ich nehme meinem Nächsten nichts und thu ihm nichts zu leide: das ist ein solcher Gränzsteg, auf dem man nicht ohne Schwindel stehen, geschweige fortschreiten kann. Gebe ich dem Nächsten nichts; diene, unterstütze, erfreue ich nicht: so habe ich ihn allerdings der Hülfe beraubt, mit der GOtt mich zu dem Ende ausgerüstet hat. Wie? wenn eine Mutter so neutral gegen ihren Säugling wäre, daß sie ihm weder Gutes noch Böses erzeigte! O ihr, heuchlerische Christen! die ihr eurem Nächsten frostig begegnet, als wäre er eures Blutes nicht: euch wird jener Tag die Larve abziehen, und euch als Brudermörder auf der Gerichtsbühne ausstellen! Nicht nur die Verbote, sondern auch die Gebote des Christenthums haben ihren Ursprung von GOtt.

Den feinsten Betrug endlich spielet man sich, wenn man Schätze sammlet durch ausgeübte Tugenden, welche doch bei genauerer Untersuchung falsche Münze sind. Nicht das Kleid der Tugend, sondern das Herz fodert die Religion. Man kann zehn tugendhafte Handlungen begehen, die jeder dafür gelten läßt, ausser der Allwissende; und im

Grunde betrachtet, fliessen sie alle zehn aus Einer verborgenen Pfütze. Ein ehrgeiziger Feldherr liefert nicht blos Schlachten, sondern begegnet auch öfters feindlichen Ländern sehr huldreich. Er beschenkt eine Stadt, und er würde sie schleifen, wenn er ausrechnen könnte, daß das Letztere ihm Einen Gran Ruhm mehr bringen könnte. Wie manche aufgeführte Kirche, bekleidete Altäre, ausgestattete Dirnen, beschenkte Armen, laut gesungne Lieder, gefaltete Mienen und besuchte Erbauungsörter, hatten Stolz, Gewinnsucht, Ehebruch, Trunkenheit, Langeweile, Betrug, und abgefeimte List zur Triebfeder! — Wer sich dünket zu stehen, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Die Heuchelei nimmt mit unserm Seelenschaden lauter Palliativkuren vor: aber plötzlich bricht das verborgne Uebel desto schrecklicher aus!

Wer bin ich, GOtt! der du meine Gedanken in ihrer ersten Bildung durchforschest! — Ach! ich befürchte, daß auch ich nicht frei von aller Heuchelei bin! Und du bist doch des Heuchlers Feind? Ich Armer! Unter Menschen habe ich Feinde genug, und im Himmel wäre ich auch ohne Freund? Vergieb, erbarm dich, beßre mich, lehr mich behutsam wandeln und vorsichtig gegen Laster und vermeinte Tugenden seyn! Jetzt soll wenigstens mein Gebet und mein Vorsatz nicht heucheln: HErr JEsu! nur aus Liebe zu dir und dem Nächsten sollen künftig meine Tugenden fliessen!

Laß

Laß mich diese Nacht empfinden
Eine sanft' und süsse Ruh;
Alles Uebel laß verschwinden;
Decke mich mit Segen zu!

GOtt! ohne deinen Schutz stehet mir eine erschreckliche Nacht bevor! Ich armer Mensch kann ohne dich weder schlafen noch wachen, weder leben noch sterben. Abmatten kann ich mich wohl, sonderlich bei jetziger schwülen Jahrszeit: aber wenn du mich nicht in den Schlummer wiegest, so fahre ich ängstlich vom Schlafe auf, und bin entweder ein elendes Geschöpf, oder auch wohl ein besserer Mensch, weil ich nemlich mehr von der Welt abgesondert bin, und dir angehöre. Wer auf seinem Lager den Schlaf vergebens suchet, dem öffnen sich mehrentheils Goldadern von heilsamen Betrachtungen. Des Nachts wachsen und gedeien die Früchte der Erde und — gute Gedanken am besten.

Höchst beschwerlich und abmattend ist allerdings das Aufwachen in der Nacht. Jedoch, die Güte GOttes ist auch hiebei sichtbar. Wie weise und liebreich verschloß er mir nicht das Ohr, welches zwar jeden Schall, jeden Glockenschlag vernimmt, aber ihn nicht nahe genug zu meiner Seele führet! Ganz taub im Schlafe zu seyn, wäre

höchst

höchst gefährlich für uns: nur der Allweise konnte den Grad bestimmen, wie viel oder wenig wir im Schlafe hören durften. Sanfter Regen störet uns nicht: wohl aber ein fruchtbarer Donnerschlag. So auch mit unsern übrigen Sinnen. Der Anbruch des Tages wecket uns eben nicht auf: helles Licht oder Feuer aber dringet durch unsre verschloßne Augenlieder, und warnet uns vor Gefahr. Auch das ist wunderbar, daß wir zu einer fest vorgesetzten Stunde erwachen. Ingleichem, daß wir beim Aufwachen oft genau wissen: wieviel es an der Uhr seyn müsse. Welchen Maasstab haben wir dazu? O! wie ist der Mensch sich selber so unbegreiflich!

Ein zu fester oder zu leiser Schlaf sind eine Abweichung von den Einrichtungen GOttes, und meistens sind sie Folgen einer fehlerhaften Erziehung oder unsrer Unordnung. Ein ununterbrochner Schlaf ist ein größres Geschenk des Himmels, als eine ununterbrochne Reihe von Ahnen. Mütter, welche ehemals ihre Kinder selber stilleten, verlieren mehrentheils dieses Geschenk, ohne daß es ihnen von ihren Männern oder Kindern verdanket würde.

Unser Aufwachen geschiehet nicht von ohngefehr. Sünden, Krankheiten und Alter nur pflegen uns zu wecken, oder auch ein Getöse von aussen. GOtt bedienet sich dieser Mittel zu unserm besten und öfnet uns Schlafenden das Ohr, damit wir die wandelnde Stimme hören sollen: Adam! wo bist du? Dieser Mittelzustand zwischen Leben und Tod kann sehr nützlich von uns verwendet werden. Alles um mich her schweiget und schläft; nur

Glockenschläge und Stimmen der Wächter verneh- me ich; oder ich sehe vergangne oder zukünftige Jahre vor meinen verschloßnen Augen umherschwär- men. Sind das nicht Auffoderungen, die Zeit berechnen zu lernen? Dünkt mir alsdann eine Stun- de so lang, o! warum verschleudre ich sie denn am Tage durch Gähnen?

Ist es möglich, mein Vater! so schenk mir diese Nacht einen ungestörten Schlaf. Laß es mich jederzeit bereuen, wenn ich mir durch heftige Affek- ten, hitzige und überflüßige Nahrungsmittel, oder durch andre Thorheiten den balsamischen Schlaf selbst unterbreche. Wecken mich aber stockende Säfte, spröde und geriebne innre Theile des Kör- pers, oder Sommerhitze, Gewitter und andre Ur- sachen: so gieb mir Geduld und laß mich mit dir beschäftiget seyn. Unter deiner bedeckenden Hand will ich jetzt ruhig schlummern, und erwache ich diese Nacht: so sey mein Gedanke: GOtt, Him- mel und Ewigkeit!

Der 24te Julius.

Einer Seligkeit voll, die wir jenseits am Grabe
vergebens
(Auch mit den reinsten Gedanken vom Schöpfer!)
rangen zu denken,
Schauen wir GOtt.

Der hohe Werth eines Menschen wird von keinem geringer geachtet, als vom Menschen selbst.

selbst. GOtt schuf ihn nach seinem Bilde, gab ihm seinen Sohn zum Erlöser und siehet mit Wohlgefallen anf ihn herab. Engel freuen sich seiner Busse, und vielleicht sind die erhabensten Geister im Himmel öfterer mit dem Menschen beschäftigt, als er es mit sich selber ist. Pflanzte nicht GOtt unvernünftigen Thieren eine Art von Achtung und Gehorsam gegen uns ein? Der Elephant läßt sich nur von Menschen bändigen; eine schwache Knabenhand kan wiehernde Rosse lenken, und selbst reissende Thiere werden nur durch den äussersten Hunger gezwungen, Menschen anzufallen, und dann fürchten sie sich vor dem geringsten Widerstande, so gar vor seiner Stimme und seinen Augen. Kann er Feuer anzünden: so ist er vollends gedeckt.

Nur Geiz und Ehrsucht schlugen zuerst die Menschen in Fesseln, vergossen ihr Blut in ungerechten und barbarischen Kriegen, traten Leibeigene unter die Füsse, und koppeln noch jetzt Neger und Gefangne zusammen, um sie zu viehischen Arbeiten zu verkaufen. Den Menschen blos nach seinem Körper, oder nach seiner jetzigen Verfassung taxiren, heißt: den rohen Diamant für einen schlechten Stein halten und wegwerfen. Der Erbe einer Monarchie, der noch in der Wiege schläft, darf seines gegenwärtig hülflosen Zustandes wegen von uns nicht beleidiget oder verschmähet werden, denn unser Uebermuth mögte unter seiner künftigen Grösse zitternd erliegen!

Ich

Ich bin ein Mensch, das ist immer weit mehr, als ich bin ein König; denn dieser ist nicht mehr, wenn jener die glänzendste Rolle spielt. Kronen zerstäuben: aber menschliche Seelen nicht. Das Feuer der Sonne kann verlöschen: mein Geist aber bleibet in Ewigkeit. Und o! wie würde ich ehrfurchtsvoll über mich selbst erstaunen, wenn ich mich jetzt kennete, wie ich nach tausend Millionen von Jahrhunderten beschaffen seyn werde!

Eine menschliche Seele, ewig im Umgange mit GOtt! bald nach dem Tode so erkenntnißreich, daß unsre größte Gelehrten Schüler dagegen sind! und diß Meer von Erkenntnissen ewig erweitert! jede Tugend schöner als die andere! Nun berechnet, was und wie viel ein solcher verklärter Geist durch alle Ewigkeiten denken und thun kann! — Und diesen Geist, der jetzt etwa in einen Lazarus eingekerkert ist, denkt ihr mit einer Brodrinde oder einer Kupfermünze zu befriedigen? Dieser Geist soll ewig stumm seyn, damit er nicht Rache über euch rufe? Dieser zu so göttlichen Eigenschaften bestimmte Geist soll blos in euren Bergwerken arbeiten? Der unsterbliche Mensch soll schweigen, kriechen, hungern, schwitzen, bluten, weil er die Minuten dieses Lebens hindurch arm war? Aber ehe könntet ihr das Siebengestirn vor euren Wagen spannen, als daß der Mensch euch ewig dienen müßte. GOtt ewig dienen und leuchten wie die Sonne soll er, und wie die Sterne immer und ewiglich: das ist sein Werth, wenn er will.

Sohn GOttes! König der Könige! und auch mein Freund! mein Bruder! nur die Sünde befleckt

meinen Adel. Wer darf dem Geringsten unter deinen Erlöseten schlecht begegnen! Ach! ich habe es leider gethan und bin des Schlafes, den du mir jetzo anbeutst, nicht werth! Vergieb, und erhalt mich der Tugend getreu: so will ich nach tausend Weltaltern den Gedanken prächtig zu deinem Lobe ausdrücken, den ich jetzt nur dunkel empfinde: ich bin ein Mensch!

Der 25te Julius.

Der HErr ist groß: die stille Nacht
Spricht laut von seiner Lieb' und Macht.

Vor sechs Monaten waren die Nächte um uns öde und fürchterlich, und jede Kreatur verbarg sich, aus Furcht zu erfrieren. Jetzt streitet die Sommernacht mit dem Tage um den Vorzug; wenigstens bei der vornehmen Welt, die unter den Wohlthaten GOttes immer sehr lecker wählet.

Die Hitze wird allgemach abgekühlet, und Himmel und Erde vereinigen ihren Thau zu dem Ende. Und wie weise ist nicht alles abgemessen! Die Nächte sind jetzt schon um eine Stunde länger, als sie vor einem Monate waren: aber damals war es auch noch nicht so heiß. In den Hundstagen durfte die Nacht nicht am kürzesten, und die Sonne nicht am senkrechtesten seyn: sonst verschmachteten wir. Der Ernte wegen aber waren

jetzt doch auch lange Nächte nöthig: der HErr hat alles wohl gemacht.

Winternächte gleichen einer einsamen Meierei, Sommernächte sind einer lebhaften Residenz gleich; lauter Leben und Pracht! Als wenn der Schöpfer unsre Gegend näher besuchte, ist alles mit seinen Dienern angefüllet. Selbst der Dornstrauch heget jetzt ansehnliche Familien; über und unter der Erde, in Baumgipfeln und Felsenritzen ist alles mit Gästen besetzt, die uns nach einigen Monaten zum theil wieder verlassen werden. Wie wunderbar! Der brütende Vogel richtet jetzt eine Speise zu, die zum theil einige tausend Meilen von hier verzehret werden soll. Der Hamster schüttet ein Magazin auf, und jaget geizig und undankbar zuletzt sein Weibgen hinweg, welche sich aber einen andern Zugang zu dieser Vorrathskammer zu machen weiß. Wenn aber nun ein Armer den räuberischen Hamster vertreibt: so kommt der gefundene Vorrath nach GOttes Absicht in die rechte Hände. Der Eigenthümer des Ackers konnte nichts missen, die Vorsicht aber fand ein Mittel, dem abgewiesenen Armen zu helfen, ohne daß er stehlen durfte.

Wie kurz ist jetzt die Pause in der Natur! Wenigstens, wenn auch alles schläft oder stumm ist, tschirpet doch noch die melancholische Feldgrille, um einem Nachdenkenden Stoff zu Betrachtungen zu geben, über die künstliche Hervorbringung dieses Geschwirrs, oder über die wunderbaren Absichten GOttes bei so verschiedenen Geschöpfen. Für wen zwitschert wohl das einerlei sagende Heimchen?

Der braune Schnitter scheinet so wenig zu schlafen als die lockende Wachtel. Seine Gedult und Arbeit sind für alle gähnende Christen ein bittrer Vorwurf? Könnten wir nicht auch dem Himmelreich Gewalt anthun? Angefüllte Scheuren und ein leeres Herz sind ein Brandmahl. Eine angenehme Sommernacht und ein fühlloses Gemüth sind ein Kapitalverbrechen. Und nicht alle Länder haben reizende Sommernächte: in östlichen und gebürgigen Gegenden sind sie zu kühl, als daß sie Spaziergänge erlaubten.

O! daß doch deine jetzt so leserliche Liebe und Weisheit fleißig von mir studiret würde! Urquell aller Güte! wie sehr beseligst du mich! Lerchen und Wachteln, deren Stimme doch für deinen Ruhm so unermüdet sind, müssen jetzt Nest und Obdach an unsre Scheuren abtreten, und unsre Anmerkung dabei ist meistens nur: die Ernte könnte besser seyn! Langmütiger! und wenn sie sich denn auch alle an dir ärgerten: so will ich mich doch an deinen herrlichen Gaben ergötzen und sagen: es ist zu viel! ich bin unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue! — Ob ich es auch aus Herzensgrunde sage?

Spricht

Spricht GOtt geheimnißvoll: so laß dich diß nicht schrecken.
Ein endlicher Verstand kann GOtt nie ganz entdecken;
GOtt bleibt unendlich hoch. Wenn er sich dir erklärt;
So glaube was er spricht, nicht was dein Witz begehrt.

Ich glaube an einen dreieinigen GOtt: aber meine Vorstellungen davon sind dunkel, und so bald ich sie deutlich machen will, falle ich vermuthlich in Irrthum. Ich glaube, daß es Engel und Teufel giebt: aber ich stelle sie mir gewiß anders vor als sie sind. Ich glaube, daß JEsus Christus wahrer GOtt und Mensch war: nur bleibet mir die Vereinigung beider Naturen unbegreiflich. Ich glaube, daß der heilige Geist mich durch Taufe, Wort GOttes und Abendmahl zu einem neuen Menschen mache: jedoch die Frage bleibt: wie mag solches zugehen? Ich geniesse den Leib und das Blut meines Erlösers; aber auch hier nehme ich meine Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Ich bin überzeugt, daß GOtt heilig und die Güte selber sey: aber eben deßhalb begreife ich so viele Zulassung des Bösen nicht. Ich glaube eine heilige christliche Kirche und die Gemeine der Heiligen: aber darf ich deßwegen alle Heiden, Juden und Türken verdammen? oder dürfen Katholiken, Lutheraner und Reformirte sich dieserhalb ver=

verketzern? Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, ein ewiges Leben: aber —

Ich bin ein blödsichtiger Mensch. Vergieb mir, unbegreiflicher GOtt! wenn mein Glaubensbekenntniß mangelhaft ist, oder wenn meine Ideen bei allen diesen Glaubenspunkten nicht immer die deinigen sind! Dein Wort ist hinreichend zu meiner Seligkeit; Genf, Wittenberg oder Rom mögen es noch so verschieden erklären. Thut Busse und glaubet an das Evangelium; d. i. auch ihr, Tugendhafte! werdet immer besser, und wenn ihr alles gethan habt, so haltet euch für unnütze Knechte und suchet den Erlöser; — Diß sey und bleibe der Grundpfeiler meines Glaubens.

Gieb mir, mein Sohn! dein Herz: diß ist befohlen aber nicht, Geheimnissen nachzuspähen. Die Opfer, die GOtt gefallen, sind ein über jede Sünde geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagen Herz wirst du, GOtt! nicht verachten. Witz und Disputirkunst machen das Herz nicht besser, und wenn dieses nicht feurige Liebe gegen GOtt und den Nächsten heget: so bin ich, und wenn ich mit Engelszungen redete, ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Irthümer des Verstandes wird der nachsehende Richter so nicht bestrafen, als Fehler des Herzens; denn dieses hat deutlichere Vorschriften als der Verstand, und seine Ausschweifungen beleidigen andre Menschen. Unrichtige Vorstellungen kann ich mit ins Grab nehmen: aber unrechtmäßige Handlungen werden, wie der Schlag bei der Elektrisirmaschine, andern mitgetheilt, und winseln dereinst über meinem Grabe.

Kind-

Kindlicher Glaube ist GOtt gefälliger als das männlichste System. Wir gehen mit der Bibel so weit wir können, und stehen still wo sie uns nicht leuchtet. Wir suchen und forschen in der heil. Schrift: dringen aber niemanden unsers Glaubensmeinungen auf.

Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes. O JEsu, du weissest alle Dinge, du weissest, daß ich dich lieb habe! Deine Lehren und dein göttliches Verdienst will ich zu meinem Wege machen, den ich immer betrete. Ich will Religionswahrheiten gewissenhaft prüfen: aber mit Grübeleien mich nicht aufhalten. Ist mein Herz rein: so wird es mein Verstand auch werden: aber nicht umgekehrt! Was kann man in dieser Trivialschule viel lernen! Hier im Glauben: dort im Schauen!

Der 27te Julius.

Einst werd ich dem den Dank bezahlen,
Der GOttes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu millionenmalen
Noch segnen, daß er mir ihn wieß;
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Wäre der Nächste nur unser Begleiter auf dieser dürren Heerstrasse des Lebens: so wären eine höfliche Ausweichung, eine Verbeugung hin

und wieder, ein Zeitvertreib mit ihm, und höchstens eine angebotene Erfrischung, alles was wir thun könnten. Dann wäre unsre innigste Verbindung nur eine Freundschaft für Einen Tag auf dem Postwagen. Aber wir sind ewig Gesellschafter, Freunde, Brüder: mit frostigen Komplimenten ist es also nicht gethan.

Der Beleidigte verfolgt seinen Beleidiger auch in der Hölle; die unterstützte Tugend verdankt es uns in Ewigkeit. Alle hiesige Urtheile über unsre Handlungen sind kurzsichtig, widersprechend und morgen vergessen. Und dennoch nehmen wir so wenig Rücksicht auf unsre dortige Verbindung mit dem Nächsten? Wir zittern vor einem mächtigen Bösewicht, und denken nicht daran, daß er nun bald, auf ewig von uns getrennet, über unsre Seligkeit zittern wird. Jener Redliche aber, dem wir so vornehm danken, weil sein ganzes Kleid nicht so viel kostet als eine Elle des unsrigen: dieser wird dort unser Gesellschafter durch alle Welten des Schöpfers seyn. Und was sind alsdann Moden und Rangordnung der Erdensöhne? Alexander der Kleine und Irus oder Lazarus der Grosse! Kaiserkronen sind dann so viel werth, als Geld auf einer wüsten Insel.

Ich kenne über tausend Menschen: habe ich sie wohl jemals gehörig taxirt? Wen und wie viele unter ihnen finde ich dort noch liebenswerth? Schlechte Freundschaft, die sich hier nur auf Mahlzeiten, Nachbarschaft und bürgerliche Verbindungen gründet! Nur der ist der Freund meines Herzens, der es nach Millionen Jahren noch seyn kann.

Wer

Wer nicht mit mir in der Ewigkeit ist, ist wider mich. Vielleicht ist mein Geschwister, mein Kind dort meines Anblicks nicht werth, und vielleicht wird ein frommer Bettler meine kümmerliche Allmosen mir dorten mit ewiger, in Entzückung zerschmelzender Freundschaft bezahlen. Wie gezieret: ich kann des Menschen Physiognomie nicht ausstehen! und er kann mein ewiger und geliebter Gesellschafter werden!

Aus diesem Gesichtspunkt will ich von nun an die Menschen beurtheilen. Mein Umgang mit Gottlosen, und wäre ihre Haut noch so fein, ihre Tafel noch so wohl besetzt, ihre Fürsprache noch so mächtig, soll behutsam eingeschrenket seyn. Ihr aber, die ich einst vor GOttes Throne wieder finde: euch schenke ich hiemit meine ganze Liebe und Hochachtung. Und da kein Kapital so sicher und auf so hohe Zinsen angelegt werden kann, als wenn man einen Irrenden zu GOtt führet: so will ich mit meiner Tugend meinen Freunden vorleuchten. Wenn ich eine einzige Seele von der Verdammniß errettete: — o! welche undenkliche Dankbarkeit würde dieser selige Geist nicht in alle Ewigkeit der Ewigkeiten gegen mich hegen!

Ewiger Menschenfreund! mein GOtt und Erlöser! welche Freunde, von Adam bis auf das letzte Menschengeschlecht, hat mir nicht dein Blut erworben! O! ich will gesinnet seyn wie du, und für die Ewigkeit werben. Dort erlebe ich den heutigen Tag wieder, denn meine Werke folgen mir nach. Bald drückt mir hier ein zärtlicher Freund die Augen zu, und ein noch zärtlicherer empfänget mich dort.

Ich bin ein Gast und Pilger auf der Erden,
Nicht hier, erst dort, dort soll ich glücklich werden.

Des Menschen Glück, Macht und Vorzüge beruhen meistens auf seinem Verstande. Die Summe hiesiger Glückseligkeit würde also grösser seyn, wenn unsre Vernunft nicht zu enge Schranken hätte. Auf der andern Seite kann man sagen: Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens. Thiere und dumme Menschen haben den wenigsten Kummer; aber (frage ich) auch das meiste Vergnügen?

Wir wollen nicht streiten, sondern GOttes weise Güte verehren, der seinen Kreaturen alles mit göttlicher Wage zuwiegt. Hätte der treue Hofhund mehr Seelenkräfte: so würde er das Schooßhündchen auf dem Polster beneiden; bei erster Gelegenheit entliefe er der Kette, schweifte herrenlos umher und würde dafür durch alle Häuser und Küchen gepeitscht. Besässe der Hase hingegen nicht List genug, sich Menschen, Hunden, Füchsen, Raubvögeln und andern Feinden geschickt zu entziehen, durch genommenes Lager, Andrücken, Raumen, durch den Feind verführende und abmattende Sprünge, durch Verwirrung seiner Spur im Schnee: so würde diese Thierart bei uns bald ausgerottet werden. Sollten die Gränzen menschlichen Verstandes nicht eben so weise gezeichnet seyn? Sie sind es.

Wären sie weiter; könnten wir zehnmal mehr erforschen als jetzt: so wäre das unser Unglück. Wir würden uns noch mehr in uns selbst verlieben, für uns und andere unthätiger werden, und desto straffälliger seyn, wenn wir GOttes vergässen. Der Sternkundige berechnet den Umlauf des Gestirns; könnte er die wirbelnde Urtheile seiner Gönner oder Klienten eben so berechnen: ihm würde vor der Erde ekeln. Das wäre ein furchtbarer Arzt, der jeden Kranken beim Leben erhielte; denn gegen Eine Stimme fodern bisweilen hundert den Tod. Wüßten wir die Witterungen Jahre lang genau vorher, folglich theure und wohlfeile Zeit zu berechnen: so wären wir übel dran. Bey vorausgesehenen Schlossen, Wolkenbrüchen und gänzlichem Mißwachs legte der Landmann die Hände nicht an den Pflug, und was thäte er dann? Der Wucherer hingegen kaufte ganze Ernten zu der bevorstehenden Theurung auf, und verstände er vollend Mäuse und Kornwürmer zu vertilgen: o! so würde der Arme aufgerieben durch steten Mangel oder viehische Arbeit.

Wären die Schranken des Verstandes enger: wie unglücklich gleichfalls! Wir dürfen nur recht dumme Nationen betrachten, unter denen niemand lesen oder schreiben kann: so sind Niederträchtigkeit und Irreligion die Folgen davon. Die ihr uns so gern zum Vieh herab vernünftelt, und unsern Blutkugeln lieber Einsichten beileget, als unserm Geiste! unsre größten Männer, die mehrentheils hypochondrisch sind und schlechtes Blut machen, widerlegen euch und retten die Ehre der Menschheit.

Ich bete einen unsichtbaren HErrn an, habe ein Gewissen, ich sehe über mein Grab hinaus: so weit reichet weder Jagdhund, Pferd noch Elephant. Zu groß ist unsre Seele, und wir müßten wenig Erfahrung, wenig nachgedacht haben, wenn wir sie aus Ueberzeugung mit den Seelen des Viehes in eine Klasse werfen wollten. Eine ausgerechnete Sonnenfinsterniß; ein Brief in Europa geschrieben, der in Asien oder Amerika verstanden wird, und für jeden andern verschlossen bleibt; ein Gemählde, ein Gedicht, eine Musik, welche die Neigungen der Menschen lenkt; — o! ich bin ein Mensch, und danke dir mein GOtt! darüber, daß ich so wunderbarlich gemacht bin! Verfälschung deiner Absichten ists, wenn wir unsern Verstand erschlaffen oder überspannen: Dummheit, Verrückung, Aberglauben und Freigeisterei sind die Früchte davon. Auch nicht ohne weise Absicht gabst du jedem einzelnen Menschen tiefre oder seichtre Erkenntniß. Jeder soll mit Senkblei oder Ruder dich suchen und finden, und wenn und wie er dich gefunden hat, durch Werke beweisen. So bald man aufhört, GOtt zu fürchten, hat man einen unmenschlichen, d. i. zu viel oder zu wenig Verstand. Bin ich verständig?

Mit

Mit meiner Macht ist nichts gethan:
Dich GOtt und Vater ruf ich an,
Du kannst und wirst mir helfen.

Auch die Gränzen menschlicher Macht verdienen unsre Bewunderung. Der Mensch ist so mächtig und so ohnmächtig, daß es schwer fällt, zu beurtheilen, welche unter beiden Eigenschaften ihm die angemessenste sey. Er ist der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit.

Die Natur unterwirft sich unsern Einfällen nicht; sie macht uns allenfalls (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) ein Kompliment: aber dienen mag sie uns nicht. Wir ertrotzen von ihr jetzt keine Tulpe oder Maiblume, und zwingen wir ihr ja in Treibhäusern, durch Feuer und Wasser, ihre Gaben einige Monate früher ab: so wirft sie sie uns gleichsam halb ausgearbeitet hin. Die Nachtigall singt uns jetzt durchaus nicht; ehe könnten wir unsre Feinde, uns zu schmeicheln, erkaufen. Sonderlich sind unsre Monarchen Geschöpfe, die Liebe und Ehrfurcht, aber nicht Anbetung verdienen. Sie können nicht immer Gutes thun; diß bleibet das Vorrecht des Königs aller Könige. Sie können die ganze Ernte verderben: aber keinen trocknen Tag zur Einfuhr der Garben verschaffen. Sie können durch einen Befehl hunderttausend Bettler:

aber nicht fünfzig Kapitalisten machen. Krieg können sie heut anfangen; aber morgen nicht sagen: es sey Friede! Hundert Meilen von sich entfernt können sie stromweise Blut vergiessen: aber ihr eignes stockendes Blut nicht zertheilen. Für Eine ihrer Leidenschaften können sie tausend sterben lassen: nur, ihr Leben zu retten, nicht Einen. Millionen vermögen sie zittern zu machen: aber selten sind sie so glücklich, daß selbst ihr Thronfolger sie liebt.

Untersuch ich meine eigne Macht: so bin ich mir gleichfalls ein Räzel. Nicht über die Hälfte meiner Glieder habe ich zu befehlen. Leichter kann ich einen Rubin aus dem tiefsten Schacht Brasiliens schaffen, als ein Geschwür aus meiner Lunge. Die Sterne kann ich ehe mit blossen Augen zählen, als meine Feinde um mich her. Auf hundert Jahre voraus kann ich Sonnen- und Mondfinsternisse wissen: aber der morgende Tag, meiner Kinder Glück oder Unglück: — so weit reichet die menschliche Rechenkunst nicht.

Der HErr ist GOtt und keiner mehr! Er trat uns nach seinem Bilde Geschaffnen einen kleinen Theil der Regierung auf Erden ab: aber die Hauptsache behielt er für sich; gleich einem Regenten, der seinen unmündigen Sohn aus Liebe neben sich auf den Thron setzt. Ewige Weisheit und Güte theilten uns unsere Kräfte mit. Die leztre gab, die erste schränket uns ein. Selbst unsre Sicherheit und Wohlfahrt erfoderten das. Könnten wir Ströme über die Berge und in ein anderes Bette führen: so würde der schwächre und dennoch beneidete Nachbar ohne Schiffahrt seyn und ver-

verschmachten müssen. Könnten Knechte ohne Schlaf und Nahrung dienen: viele Herren trieben sie todt. Die Heiden fabelten von Riesen, welche den Himmel stürmen wollten: diese Fabel zielet auf uns. Wir ständen gern mit Einem Fuß auf der Sonne und mit dem andern im Ocean: aber würden wir dann auch brünstig beten?

Dank sey dir, Allmächtiger! daß mich die Ohnmacht zu dir treiben muß, wenn es auch Verstand und Willen nicht thun. Ich muß dich jetzt noch demüthigst anruffen; denn ich verlange zu schlafen, und diese Kleinigkeit kann mir kein minderer geben als du! Den Todesschlaf hab ich immer in meiner Gewalt: aber zu rechter Zeit einzuschlafen und bis an den Morgen ruhig zu liegen: um deswillen werf ich mich jetzt vor deinen Thron. O du, der du allein Leben und Schlaf verleihen kannst, (Tod und Träume allenfalls kann ich mir geben!) nimm mich Ohnmächtigen in deinen väterlichen Schutz, und stärk mich in meiner mannigfaltigen Schwachheit! Der mächtigste Mensch ist der, der GOtt um alles kindlich bittet.

Der 30te Julius.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Innres prüfe!
O wie viel Greuel läßt mein Herz mich sehn!
Es ist verderbt. Darum verbirgt mirs seine Tiefe,
Und weigert sich, die Prüfung auszustehn.

Die Nacht bricht ein! Hier in stiller Einsamkeit, nur vom Himmel und mir gehört, stell ich mich

mich zwischen Gott und euch, ihr meine Werthesten und zugleich Verabscheuungswürdigsten! Es ist wahr, ihr seyd meine Angehörigen: aber muß ich mich eurer vor der Welt nicht schämen? Wie viel Geld, Schweiß, Ehre, Gesundheit und Gewissen hat es mir nicht gekostet, um euch groß zu ziehen, und immer geschminkt und geputzt in alle Gesellschaften einzuführen! Habe ich euch mit aller eurer Schande nicht bisweilen zu vertheidigen gesucht, als ob mein Daseyn und mein ganzes Glück von euch abhienge? Aber sagt es mir, Undankbare! was erzieh ich mir denn an euch? Um manchen Freund, um wie manche gute Tage und ruhige Nächte habt ihr mich schon gebracht! Ohne euch wäre ich gesünder, reicher, schöner, beliebter bei Gott und Menschen: eure Ränke und Schmeicheleien aber brächten mich, wär ich nicht immer auf meiner Hut, ins Gefängniß und aufs Schafott. Ich kann euer vieljähriges Komplott noch immer nicht zerstören: vermuthlich ist mir der Rädelsführer noch nicht bekannt, und den sollt ihr mir jetzt entdecken!

Wer ist also euer Haupt, ihr! meine Lieblingssünden? Gewiß ist eine darunter, welche mich am öftersten betriegt, und unter der Miene eines ehrlichen Mannes und bewährten Freundes mir Schlingen auf Schlingen legt. Und mit aller meiner gerühmten Hellsichtigkeit scheinet es, als ob ich diesen Feind noch nicht von Gesichte kenne; denn sonst würde ich mich ja hüten! Die Klugheit lehrt es: den Anfänger nur fest genommen, so fleucht die ganze muthlose Bande. Aber — der Weiseste,

der

der Vorsichtigste, der rechtschaffenste Christ hat zeitlebens zu thun, um diese wichtige Entdeckung zu machen. Man schmeichelt sich zu leicht, den Feldherrn gefangen genommen zu haben, da es doch nur einer vom Troße war. Mancher glaubte, die Verschwendung sey sein Hauptfeind, dankte sie daher mit der Welt zugleich ab und gieng ins Kloster: aber er hatte sich vergriffen, und der Stolz fand bei geschorner Platte, gute ob wohl veränderte Nahrung. Hönisch, wie Stiefgeschwister, freuet sich alsdann die Leibsünde daß auf ihre falsche Anklage eine andere Sünde enterbet; sie aber desto köstlicher gepfleget wird. Ich bin zu nachsichtig, spricht mehrentheils die böseste Herrschaft; mein einziger Fehler ist die Gutherzigkeit, versichert uns fast jeder Schalk; und selbst die an den Marktecken betende Pharisäer erfuhren erst von JEsu, wer sie waren.

O! lehr auch mich, mein Erlöser! wer ich in deinen göttlichen Augen bin! Werde ich von Geiz oder Verschwendung getrieben? von Ehrsucht oder Niederträchtigkeit beseelt? Will ich den Himmel abverdienen, oder ohne alle Würdigkeit empfangen? Leidet der Nächste unter meiner Härte oder unter blöder Weichherzigkeit? Versündige ich mich mehr durch Einnahme oder Ausgabe meines Geldes? Pflege ich meines Leibes zu viel oder zu wenig? Bin ich ein Splitterrichter oder ein sorgloser Levit, der jeden liegen läßt wo er ihn findet? In Absicht der Moden und des Wohlstandes, bin ich zu eigensinnig oder zu nachäffend? Bin ich als Mensch und Unterthan zu sklavisch arbeitsam oder zu wenig Patriot gewesen? Und endlich die Haupt-

sache: glaube ich zu viel oder zu wenig von Religionswahrheiten? (denn wie ich glaube so handle ich!) O du allwissender Herzenskündiger! warne mich für mich selbst. Diß ist nur der Vortrupp von Lastern; einige davon sind gewiß meine Hausgenossen: aber welche sind es, und wer unter ihnen führet das Wort? Ehe ich noch einschlafe, will ich dieser für mich so nothwendigen Prüfung noch einige Minuten widmen. GOtt! schenke mir Ernst dazu und Munterkeit!

****

Der 31te Julius.

HErr! HErr GOtt! barmherzig und gnädig! und treu und gedultig!

GOtt! Verzeiher der Missethat, Uebertrettung und Sünde! Du, der für uns vom Anbeginne der Welten erwürgt ist; Hoherpriester, Prophet und König! du Menschensohn! höre, Hör mein tiefes Gebet!

Ich habe einen Monat länger gesündiget, und mein Schuldregister hat viele neue Rubriken. Traurige Rechnung am Schlusse des Monats! Manche Sünde brütete in diesem heissen Monate aus, welche ich im December nicht geheget hätte. O! hätte ich den ersten dieses Monats zurück! Da waren viele Worte noch nicht gesprochen, und tausend Gedanken noch nicht gedacht, welche jetzt meine Rechtfertigung vor GOtt und dem Nächsten erschweren! Und wie viel Unkraut haben

nicht

nicht meine Handlungen ausgesäet, das nunmehro gesehen und ungesehen, unter und über mir, im Himmel und auf Erden fortkeimet, und wofern ich fahrläßig bin, gleich den Quecken in Kornfeldern wuchert! Ich gab den Händen andrer Menschen zu thun; aber auch ihren Gemüthern prägte ich Gutes oder Böses ein.

Ich habe einen Tag verloren, sagte der gütige Kaiser Titus: GOtt! erbarm dich meiner, wenn ich diesen Monat verloren habe! So lange und heitre Tage! so lebensvoll Luft und Erde, daß ein Bote den andern treibt, mich zum Himmelreich einzuladen! Der balsamische Heuhaufen: das einem Lager ähnliche Garbenfeld! blutversüssende Kirschen und herzstärkende Erdbeeren; das Erbsenfeld, dessen Schoten demütig zu meinen Füssen krochen; das Wasser, welches uns Gattungen seiner Kinder auf die Tafeln schickte, welche es den Winter über sorgfältig unter Steinen und Wurzeln verbirgt! — ach! ich höre auf zu rechnen, oder dieser einzige Monat beschämet meine Undankbarkeit bis zu Thränen! Sind nicht diese Wohlthaten GOttes zum theil in mein Fleisch und Blut verwandelt? Das Täubchen, das junge Huhn und andre Kreaturen lobten nach ihrer Weise den Schöpfer: nun sie aber Theile von mir geworden sind, nun sollten sie schweigen? Mein Körper bestehet aus ehemals GOtt verherrlichenden Geschöpfen, und ich wollte ihn zum Dienst der Sünde verwenden? Für den Gottlosen ist also selbst sein Fleischessen, ist alles Sünde.

Ich bin ein Frevler und du bist gerecht: aber mein Heiland! du lockest mich und herzlich bete ich an. Wer sich bessern will, ist vor dir gut: und so bin ich denn noch nicht verwerflich, denn ich gelobe (dieser nun geendigte und mir voran gehende Monat sey Zeuge!) ich gelobe: im August und mein ganzes übriges Leben hindurch immer frömmer zu denken und zu handeln, als ich bisher gethan habe. Ich erneure hiemit meinen Taufbund, beschliesse dankend einen Monat und selig dereinst mein Ende.

Der

August.

Der 1ste August.

Du, mein HErr! und mein GOtt! wie kann ich, du Liebe! dir danken?
Ewigkeiten, sie sind zu kurz, genug dir zu danken!

Entweder habe ich Anwartschaft, diesen Monat hindurch von dir Millionen neue Wohlthaten zu empfangen: oder wenn ich sterben sollte, den Himmel. Beides sind angenehme Aussichten und für mich Undankbaren zu viel: jedoch Heil uns, daß GOtt nicht rechnet wie wir! Aber selbst auch ich will rechnen, und GOtt verdienet Anbetung.

Es ist möglich, aber unwahrscheinlich, daß ich in diesem Monate verarmen, krank werden, oder gar sterben sollte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich durch Wasser- und Feuersnoth in Gefahr gesetzt, oder durch Räuber und Mörder verletzet würde. Es ist unglaublich, daß es mir binnen dieser Frist an irgend einem Guten fehlen sollte. Wie gütig ist GOtt!

Sehr wahrscheinlich hingegen ist es, obgleich das Gegentheil möglich bleibt, daß ich gesund, im Umgange mit Freunden aufgeheitert, das Glück dieses Lebens und die Freuden dieses schönen Monats geniessen werde. Ich hoffe, daß sich manche kleine Mißtöne, kleine Stockungen und Schatten aus meinem Schicksale verlieren sollen. Ich denke manche neue Vortheile zu erlangen; die Anlage ist schon dazu da, und meine Aussichten sind zum theil sehr schmeichelhaft. Die Summe meiner Rechnung ist also Glück und Heil für mich. Wie liebreich ist unser GOtt!

Und wenn ich auch würklich in diesem Monate nichts als Nieten zöge, oder wenn auch noch so viel Uebel im Hinterhalte läge: Muth und Hofnung beleben mich doch. Was das aber für ein unschätzbares Geschenk des Himmels sey, lehren uns Verzweifelnde und Melancholische, welche aus jedem Morgenwölkchen ein verheerendes Gewitter prophezeien, und den leichtesten Westwind für fähig halten, sie zu Boden zu stürzen. Wer gegen das Ende dieses Monats ein Krüppel werden wird, wäre vier Wochen früher und also länger und mehr unglücklich, wenn er heute sein Uebel wüßte.

Freudige Hofnung und Zuversicht zu GOtt sind Tugenden, welche uns diß Leben versüssen und jenes vergewissern. Und was kann ich denn verlieren, wofür ich nicht auf der Stelle unendlich belohnet würde? Leibliche und geistliche Güter verhalten sich mehrentheils wie die beide Schaalen einer Wage; wird die eine niedergedrückt, so steiget die

die andre. Würde ich also in diesem Monate krank, verfolget, gepreßt: so würde ich hoffentlich frömmer und sehnte mich mehr nach dem Himmel. Sollte mein bester Freund treulos werden: (eine Veränderung des Barometers, die den heftigsten Orkan prophezeiet!) so werde ich deine Freundschaft desto höher schätzen und desto eifriger suchen, mein treuer GOtt und Erlöser! Niemals entziehet mir deine Hand eine irdische Kleinigkeit, (denn das Beste werf ich gemeiniglich selber weg!) wofür sie mir nicht den Himmel desto näher anböte. O! daß ich doch nur den hunderten Theil so dankbar wäre, als du mildthätig bist! Aber ehe ich noch Ein Loblied vollenden kann: siehe, so strömen schon neue Wohlthaten auf mich herab. Indem ich jetzt dankbar den Geschenken des heutigen Tages nachdenken will: so wandelt mich der erquickende Schlaf, als eine neue unverdiente Gabe, an. So viel schon in diesem Monat genossen, und dreyßigmal mehr noch zu geniessen: o! ich stehe im Gedränge von deinen Wohlthaten! Erst in der Ewigkeit bekomme ich Luft. Nein! auch da wird meine Dankgier unterliegen, und es wird mir keine andre Fähigkeit mangeln, als aller dargebotnen Wohlthaten empfänglich zu seyn. Der Geber giebt immer mehr, als der Empfänger hin nehmen kann. Wie gütig und groß ist unser GOtt!

War mir der Fehltritt leid,
So bald ich ihn begangen?
Bestritt ich auch in mir
Ein unerlaubt Verlangen?
Und wenn in dieser Nacht
GOtt über mich gebeut:
Bin ich vor ihm zu stehn
Auch willig und bereit?

Diese drei Fragen entscheiden meine Rechtschaffenheit und meinen ganzen Werth. Sie sind aber auch ein Beweis, daß GOtt nicht zu viel von mir gefodert, und daß ich gewisse **Maasregeln wider die Sünde zu nehmen habe.**

Bereuete ich begangne Sünden? Man kann immer voraussetzen, daß man welche begangen hat: vermeidliche und folglich strafwürdige Unwissenheit, Trägheit der Seele, der Schmuck und die Süßigkeit liebreizender Sünden, Hang des Gemüths zu allem was den Sinnen schmeichelt, Erziehung und Gewohnheit, Verführung, Jahrszeiten, Mode, und wer mag alle tausend Pforten der Sünde kennen! Ich bin ein Sünder, das ist ausgemacht. Aber (welche Herablassung GOttes!) ich kann, so strafbar ich handle, dennoch ruhig ja froh seyn, wenn ich jeden Fehltritt so bald und so sehr als möglich bereue. O du Erbarmer! fast freue ich mich

mich, (obgleich mit Zittern!) daß ich viel gesündiget habe, weil du mir so viel vergeben willst. Viele Vergebung fodert von mir viele Liebe. Man hat sich gewundert, wie GOtt das Böse in der Welt hätte zulassen können: aber bereuete und verbesserte Sünde verherrlicht ja GOtt nicht weniger, als ein Stand der Unschuld. Petri Thränen erheben GOtt mehr, als das Lächeln Adams im Paradiese. Ein Christ, der sich selbst verdammet, ist wenigstens ein eben so edles Geschöpf, als ein Mensch, der nicht sündigen könnte. Wenigstens ist die Liebe des erstern brünstiger. Jedoch, verführe ich mich auch selbst? Wie leicht ist es nicht, Fehler zu bereuen und — morgen sie wieder zu begehen! Daher einen Schritt weiter:

Kämpf ich jedesmal mit der Sünde? Diß ist der Probierstein für meine Reue. Zuweilen ziehe ich freilich den kürzern: aber das ist doch rühmlicher, als ausser dem Gefechte zu fallen. Wer der Sünde Gewalt anthut, damit sie sich nur von ihm begehen lasse: das ist ein Ungeheuer. Wer aber Gewalt von innen und aussen erleidet, ehe er sich wie ein Opfer hinschleppen läßt: wer mag an dessen baldiger Besserung verzagen? Wer es sich sauer werden läßt, um fluchen und spotten zu lernen; ein alter Ehebrecher und ein schadenfroher Mordbrenner: dazu gehört Gewaltthätigkeit an sich selbst. Ein Vater hingegen, der sich tausend Einwürfe machte; endlich aber durch das Geschrey seiner hungrigen Kinder fortgejaget wird, und nun mit zitternden Händen den ersten Diebstahl begeht: der kämpfte mit der Sünde; und du,

der du ihn so frostig verdammest, kennest du die Liebe der Eltern und den Ton eines hungerleidenden Kindes? Mit der Sünde ringen, ist immer noch ein gutes Zeichen: man lernet dabei siegen. Eine Wunde und ein Herz ohne Gefühl sind beide gleich tödtlich. Und

Welch Glück! zu sich mit Wahrheit sagen können:
Ich fühlt in mir des Bösen Lust entbrennen!

Kann ich diese Nacht sterben? Harte Forderung! Aber das ist sie ja auch ganz. Zum Tode reif zu seyn ist der Zweck unsers Lebens. Also noch einmal: kann ich sterben? — Nun, wenn ich es denn nicht kann: so kann ich doch beten, mich bessern und hoffen. Vergieb mir denn, du Sündentilger! alle noch unbereute Schuld! Gieb mir Gnade, daß ich künftig länger und sieghafter mit meinen Sünden streite! Du sollst deine Liebe an keinen ganz Unwürdigen verschwenden; denn ich will deinen Geboten nachwandeln, deine Rechte halten und gerne darnach thun. Geist GOttes! hilf meiner Schwachheit auf! Morgen fängt sich also eine neue Periode meines Christenthums an!

Nackend

Nackend lag ich auf dem Boden,
Da ich kam,
Da ich nahm
Meinen ersten Odem:
Nackend werd ich auch hinziehen,
Wann ich werd
Von der Erd
Als ein Schatten fliehen.

Die Meinigen begeben sich nun allgemach zur Ruhe; auch ich lege meine Kleider ab und verfüge mich in mein Bette. Meine Haushaltung — Aber wie ruhmräthig ist diese Sprache nicht! Der Sterbliche, sonderlich der arme Gottlose kann das Wort mein nur in wenigen Fällen mit Recht gebrauchen. Mehrentheils ist es eine solche Pralerei, als wenn das Schaaf sagte: meine Wolle, meine Hürde, meine Wiese.

Die Meinigen sagte ich? Aber wie lange sind sie denn das noch? Andre, wildfremde Menschen könnten sie vielleicht mit mehrerem Rechte die ihrigen nennen! Meine Betten? Aber wie lange: so schlafen, kranken und sterben andre Menschen darinn! Der köstliche Hausrath, den ich schone und nur ansehe, den werden andre abnutzen. Ist das Eigenthum, was ein geringer Zufall von mir trennen kann? Ich bin hier ein Fremdling, und kann und soll mich nicht anbauen. Mein ältestes

soge-

sogenanntes Eigenthum, meine Eltern: sind sie noch mein? oder wie lange können sie es bleiben? Ach! Eltern, Gatten und Kinder begleiten uns auf unsrer hiesigen Tagreise zwar einige Schritte weiter, als andre: aber plötzlich stossen wir auf ein Grab: und Einer aus dieser geschloßnen Gesellschaft verliert sich. Unsre Eltern geniessen unsrer sehr selten nach Wunsch, und unsre Kinder gehören zeitig genung andern mehr zu als uns. Die Lerche erziehet jetzt ihre Jungen für sich; aber im Herbste schon wird sie der Leckersüchtige verzehren. So bilden wir sorgfältig unsre Söhne: aber der Ruhmsüchtige verzehret ihren Schweiß und ihr Blut. Die Schönheit der Tochter blühet nicht für die Eltern auf. Und was das wunderbarste ist: wir müssen uns noch glücklich schätzen, wenn andre uns unsre Kinder abfodern und in ihr Joch einspannen.

Selbst auf meinen Körper, (den ich doch so sehr den meinigen nenne!) haben schon gebohrne oder noch ungebohrne Insekten, haben Luft, Gärten oder Felder eine sichre Anweisung; ich darf nur sterben, so theilen sich gar die Elemente darinn. Von meinem Körper sollen noch Geschlechter von Thieren leben, denen er ihr Acker oder Garten wird, ohne daß sie ihn bestellten, oder es mir Dank wüßten, daß ich für sie, gleich einer emsigen Biene, zusammentrug. Wann ich meinen Leib nicht mehr den meinigen nennen kann, dann nennet ihn der Wurm in der Erde den seinigen.

Also gar nichts eigenes? — Ja, für den Frommen ist bleibendes Gut, das kein Fürst uns neh-

nehmen und in seinen Dienst zwingen, das selbst der Tod uns nicht abfodern kann. Ein reicher Gottloser ist einem armen Bedienten gleich in prächtiger Livree: jagt ihn die Herrschaft weg, so hat er nichts. Der Sünder kann ebenfalls sagen: dis Haus ist mein, dieser angenehme Garten ist der meinige: Kleinigkeit! Der Fromme sagt und wird es noch nach Millionen Jahrtausenden sagen: der Himmel ist mein, und Sonnen sind mein Lustgarten. Selbst GOtt ist durch den Glauben mein. Meine Kinder, mein Bette, mein Sarg: welche Wasserblasen! — HErr JEsu! du bist mein und ich bin dein: nur das ist wahres Eigenthum. Und ob mich Schlaf oder Tod wie einen Betler behandeln: du hast mir ja den Himmel erworben.

Der 4te August.

Steig auf der Geschöpfe Leiter
Bis zum Seraph; steige weiter:
Seele! GOtt sey dein Gesang!

Welche Stuffenfolge in der Natur! Und wenn ich am einfachen Staube kleben bliebe: so führte auch der mich zu GOtt, denn Staub und Erde machen meine Bestandtheile aus. Mein Körper kam von ihnen her, nähret sich davon und kehret allmählich zu ihnen zurück. Die Erdklösse, diese kleine Berge von Staub, sind zum Theil so fest zusammengeleimt, daß ich sie nicht mehr zerbröckeln

kann,

kann, und so lange ich unvermerkt ins Steinreich an, in ein neues Reich göttlicher Wohlthaten. Meine Wohnung, meine Sicherheit, ein grosser Theil meiner Gesundheit beruhet auf Steinen. Wären keine Mineralien da, so wäre ich ein elendes Geschöpf. Und welche genaue Verkettung! Erde und Eisen sind eins um des andern willen vorhanden. Und um weswillen Edelgestein? — O der funkelnde Diamant soll mir auf Erden sagen, was der Regenbogen am Himmel lehrt: nemlich, GOtt sey das gnädigste und langmüthigste Wesen.

Unter den Steinen treffe ich zulezt blättrige und faserige an z. E. Schiefer, Talkstein, Amianth; oder ich finde Dendriten und steinigte Blumen in Bergwerken. Ich gerathe also ins Pflanzenreich, und meine Neugier wächßt. Welche Verschiedenheit regelmäßiger Gefässe oder Organen vom Steinmooß bis zur Ceder! Der Kornhalm und die Nelke haben beide ihre Beziehung auf mich: doch wie verschieden! Das erstere würden uns unsre Könige wohl schaffen, wenn sie Schöpfer wären: aber auch das leztre? Vom Schimmel und Mooß bis zum Buchenwald, und von der Trüffel bis zur Aloe finden meine Betrachtungen keinen andern Ruhepunkt als in GOtt. Ohne ihn finde ich weder Absicht noch Vergnügen in der Natur.

Eine neue Pforte eröfnet sich mir: welche Aussicht! Man zeiget mir einen Polypen, den ich für eine Pflanze halten würde, wenn er sich nicht in seinen Kelch zurückziehen und auch wieder hervorkommen könnte; wenn er nicht Würmchen fienge,

sich öfnete, sie verzehrte, verdauete und den ungenieß-baren Rest von sich hinausschafte. So habe ich denn nun das Thierreich vor mir. Eine wichtige Schöpfung, zu der sich die vorherbetrachteten Reiche der Natur, wie Mittel zum Zweck verhalten. Hier finde ich schon die Eigenschaften des Schöpfers leserlicher beschreiben. Welch Leben, welche Künste, Affekten, willkührliche Fortpflanzung, Bewegung nach Absichten! O! hätte ich doch Gelegenheit, Musse und Verstand genug, dem Schöpfer durch alle Gattungen dieses Naturreichs nachzuspüren! Vom knochenlosen Insekt und Gewürm zu Schaalthieren, deren Fleisch von aussen durch Knochen verwahrt wird; von diesen zu Schlangen und Fischen, deren Fleisch schon innerlich durch eine Art von Knochen zusammengehalten wird; von hieraus zu den Vögeln, wo ich auf halben Wege fliegende Fische finde; von den Vögeln, mittelst des Strausses, der Fledermaus, des fliegenden Eichhorns, bis zu den vierfüßigen Thieren, welche schöne immer lehrreiche Provinzen sind das! Endlich der geschickteste Affe und der Neger oder dummste Mensch: wie leicht ist hier wieder der Uebergang!

Nun ein Schritt über die Erde hinaus! Vom weisen Salomo bis — (hier muß mich die göttliche Offenbarung leiten!) bis zur untersten Klasse der Geister; und wie unendlich zahlreich mögen diese Gattungen nicht um und neben uns seyn! aber ich habe noch keinen Ankergrund: auch der Seraph setzet mich zwar in Ehrfurcht: aber er füllet meine Seele noch nicht aus, und macht mich nicht glücklich. Die heilige Schrift ergreift mich abermals bei

der Hand, und führt mich noch eine Staffel höher. JEsus, Geschöpf und Schöpfer zugleich: nun kann ich fussen, die Lücke zwischen GOtt und dem Cherub ist ausgefüllt: ich halte mich fest an meinen Erlöser, und an seiner Hand erreich ich den Thron des Schöpfers. Unter mir sind Welten und Geschöpfe: neben und in mir ist GOtt.

Der 5te August.

Ich jauchzte frech, und du beweinest
Jerusalem und mich?
Ach! diese Thränen tödten mich,
Wann du als Richter einst erscheinest!
Laß selbst mich meine Schuld beweinen:
So freu't der Himmel sich.
So seh ich froh dich zum Gericht erscheinen;
Denn du, mein Heiland! rettest mich.

Welch ein Gift, oder welch Verbrechen muß nicht die Sünde seyn, weil der sie beweinet hat, der sie mit Blitzen in die unterste Hölle schleudern konnte! Die Thränen des Erlösers sind rührende Redner für die Tugend, und donnernde Propheten wider die Laster. Der unsündliche Gottmensch beweinte sie; die ersten Sünder verkrochen sich schamhaft: o! wie tief sind die Menschen gefallen, welche sich mit Lastern brüsten, und in ihren Fesseln ein Gelächter aufschlagen! Lachet doch lieber beim Erdbeben, über Pestbeulen und über herabzischende Blitze; als daß ihr da nur eine Miene zum Lächeln ziehet,

ziehet, wo JEsus geweinet hat. Seine Thränen, Jerusalems Zerstörung und das Verderben der Juden machten zusammen ein Ganzes aus.

Das Landvolk, jetzt in der Erndte mit schweißvollen Wangen, erinnert uns des fürchterlichen Urtheils über den gefallnen Adam. Der arme, verachtete und furchtsame Jude bestätiget es, daß JEsus über seine Nation geweinet hat. So stossen uns in Städten und auf dem Lande beständige Denkmäler gerichteter Sünden auf, so sehr wir auch Spitälern und Zuchthäusern aus dem Wege gehen! Und wenn also ein Engel vom Himmel käme, und Sünden verkleinern, oder mit Mode, Naturell und Zeitvertreib entschuldigen wollte: er verdiente keinen Glauben; denn JEsus hat über die Sünde geweint.

Und nun auch, welche Zärtlichkeit, welch unverdientes Mitleiden von Seiten GOttes! der Richter liebet uns, und der Verachtete verfolgt uns mit Bitten und Thränen! So gnädig, so zärtlich ist kein Mensch, keine Sünde, keine Hölle. Der über Jerusalem weinende Erlöser, oder seine Thränen, die er am Kreuze GOtt opferte, welche Schilderung von GOtt und Menschen ist das! Das ist ein Geheimniß, welches die Engel gelüstet einzuschauen. Aus diesen Thränen fliesset die Gewißheit göttlicher Erbarmung, fliesset unsre Seligkeit und Auferstehung. Wäre das nicht unser, so hätte der Heiland geeifert, gespottet oder verfluchet. Aber jeden Sünder hat er beweinet, und ihn dadurch der größten Gnade fähig gemacht. Man denke sich den Sohn GOttes, mit kleingläubigen Jüngern und

mörderischen Juden umgeben. Er sah die ihn erwartende Schädelstätte vor sich; achtete nicht auf die Ehrenbezeugungen des flatterhaften Volks bey seinem Einzuge; sondern die Liebe zu uns drang ihn. Und welche Worte voll Wehmuth und Zärtlichkeit: Ach! daß du doch erkennetest! auch du! auch nur an diesem deinem Tage noch, was zu deinem Frieden dienet! Dem Himmel waren diese Worte Stoff zu Jubelgesängen: die Hölle aber schauderte davor mit Selbstverwünschung zurück.

Ich höre deine lockende Warnung, ich sehe deine Augen voll Thränen; ich fühle öfters Krieg in meinem Innren: gieb mir deinen Frieden, o JEsu! Vielleicht ist heute nur mein Tag noch, wo ich am willigsten bin, deine Gnade zu ergreifen: und nach wenig Tagen dürfte ich dich vielleicht mit groben Sünden aufs neue kreuzigen! HErr erbarme dich meiner! O! daß ich Thränen der Reue mit den deinigen vermischte! Und wann ich nun völlig mit GOtt ausgesöhnet bin, daß doch alsdann Freudenthränen dahin flössen! Der Sohn GOttes hat mich beweinet: das öfters beherziget, erhebt mich zu einem Rang, wo ich alles fodern und erwarten kann. Er hat geweinet: nun kann ich mich ewig freuen. Seine Thränen löschen die Hölle aus. Bei Anfechtungen der Sünde, bei verzagtem Gewissen, in meinem Todeskampf sey es mir Warnung, Trost und Stärke: daß mein GOtt und Erlöser mich Armen beweinet hat.

Zeigt nicht selbst der Thiere Natur
Mir von Tugend oder von Lastern
Eine wunderuswürdige Spur?

Es war eine Zeit, wo man der Tugend aufzuhelfen gedachte, wenn man alle Augenblick rief: der heil. Augustinus schreibt, der heil. Ambrosius sagt, der sel. Lutherus spricht. rc. In unsern Tagen berufet man sich, ausser der heiligen Schrift, lieber auf die Aussprüche der Werke GOttes. Und das ist die nachmals so sehr vernachläßigte Lehrart JEsu: sehet die Lilien auf dem Felde; sehet die Vögel unter dem Himmel an!

Können gleich die Thiere, weil sie keinen Verstand besitzen, eigentlich weder Tugend noch Laster ausüben: so sind sie doch ein Spiegel unsrer Handlungen, den GOtt nicht ohne Absichten vor denkende Wesen aufgestellet hat. Jede Tugend und jedes Laster werden von den Thieren uns gleichsam nachgespielt, und oft finden wir unser Gemälde im Stall. Der künstliche Porträtmaler trift unsre Muskeln und die Spannungen unsrer Haut: das Thier aber malet unsre Denkungsart. Wie viele Lehrmeister um uns her, auf die wir gar nicht achten! Setzte denn GOtt verlorne Posten gegen uns aus? Oder giebt es nicht Bewegungsgründe zur Tugend, aus dem Thierreiche?

Hier schwärmt eine Motte um mein Licht, bis sie sich die Flügel verbrennet; und doch konnte sie auf dem Leuchter die Krümmungen der halb verbrannten Mücke sehen, oder ihr Winseln hören. Aber just so flattert ein Jüngling dem andern, ein Hofmann dem andern nach. Die Vorgänger liegen schon im Spital, oder schmachten schon im Gefängniß: aber man flattert immer hinter drein. — Die gierige Schlange würgt eine so grosse Beute hinunter; daß sie daran sterben muß, oder auf einige Zeit wie kontrakt wird. Der sonst vorsichtige Auerhahn wird durch die Wollust blind und taub, und bezahlt mit seinem Untergange. Der tyrannische Gukguk legt seine Eier der Grasemücke unter, und diese brütet sie statt der ihrigen aus, welche jener verzehret hat. Diese Bosheit wird nur durch eine Frau übertroffen, welche ihrem Gatten Bastarte zu erziehen giebt, die ihm sein Leben abnagen. — Die schmeichelnde Falschheit der Katze; die Unbarmherzigkeit des Katers gegen seine Jungen; die hämische Einsamkeit der Spinne; die aus Ruhmsucht sich todt schmetternde Nachtigall; der verwegene und sein Weibchen aus Geiz verjagende Hamster; der sich über Kleinigkeiten ereifernde kalikutische Hahn; der diebische Fuchs; der ungenügsame Marder; oder die zu arbeitsamen und unter ihrer Last sinkende Bienen und Ameisen: — bei welcher Klasse finde ich mich getroffen?

Nun auch der Thiere tugendähnliches Verhalten! Das frühe Morgenlied der Lerche; die Treue des Hundes; die keusche Ehe des Täubchens; der Hahn, der mehr für die Seinigen als für sich

selber

selber scharrt; das nutzbare und doch genügsame Schaaf; die Klugheit der Schlangen nebst der Einfalt der Tauben; die Großmuth des Löwen; die Dankbarkeit des Elephanten; das unschuldige spielende Lamm; der sein Grab besorgende Seidenwurm: — jedoch wir können unser ganzes Leben hindurch an den Thieren lernen. Dazu ward ihre Natur so verschieden eingerichtet, daß wir allenthalben Schilderungen unsers Thuns und Lassens finden sollten. Sie können nicht wohl anders handeln: ich aber kann ändern, verbessern und ausschmücken. Das Buch der Natur ist meine kleine Bibel; sie ist ein Handbuch, welches mich durch Zimmer, Gärten und Felder begleitet Es schlägt sich von selbst auf, und zeiget mir öfters so passende Lehren, und träget sie so anmuthig vor, daß ich fast gezwungen bin zuzuhören. — Nicht weit von mir zischet und schreiet jetzt eine Eule: armes schlafendes Vögelchen! das ist die Losung zu deinem Morde! Aber ich armer Schlafender habe ja meine Jäger auch, und am meisten verfolgen mich ihre Griffe, wenn ich wachend träume! Nur ich kann ihren Klauen leichter entrinnen, als du in deinem Neste! Bewahre mich, mein Heiland! für allen Räuber meiner Seele und zeig mir täglich den Weg, den ich wandeln soll; hauptsächlich zwar durch dein Wort, oft aber auch durch deine Kreaturen. In dieser Minute zerfleischt der Uhu das sichre Vögelchen!

Ach fördre, grosser GOtt!
Die Werke meiner Hände!
Hilf mir bei meinem Thun
Im Anfang und am Ende!
Laß mich bei meiner Last
Auf jenen Sabbat sehn,
Da wir, nach treuem Fleiß
In deine Ruhe gehn!

Das war heute ein heisser Tag für Leib und Seele! Fast das Othemholen ward mir beschwerlich! Gottlob nun kommt doch Ruhe nach der Arbeit und die schwüle Luft kühlet sich ab. Meine heutige Geschäfte wurden mir saurer als im Winter: ein Vorspiel, wie es mir im hohen Alter ergehen wird! Wehe dem, der seine Hauptarbeiten bis dahin liegen läßt! Das heißt in der Mittagssonne dieses Monats graben wollen!

Ich muß bald thun, was ich noch auf Erden zu thun habe. Die Knochen werden immer spröder, die Gelenke steifer, das Blut träger; und welch ein Leben, wenn die mürrische Seele den unbeholfnen Leib schleppen soll! Es ist gar nicht zu verwundern, daß das Uhrwerk meines Körpers nun bald stocken muß; mich wundert vielmehr, daß die Räder mit ihren Zähnchen nicht längst schon abgenutzet sind. Bedenk ich die erstaunliche Macht,

mit der das Herz durch jeden Schlag das Blut durch die feinsten entfernteste Röhrchen spritzt; eine Macht, welche wohl etliche Männer mit ihren Kräften nicht hemmen könnten! Erweg ich ferner, daß das Herz binnen 24 Stunden diese Gewalt mehr als hundert tausendmal ausübet: so begreif ich nicht, wie dieses Druckwerk noch immer im Stande bleibt. Eben so verhält es sich mit dem Magen, der gleich einem chymischen Ofen, oder gleich einer Mühle so verschiedne und häufige Arbeiten hat, daß ich mich nach gerade über den Verlust des Appetits nicht wundern dürfte. Ich schütte unbesonnen auf und er soll zu gesetzter Stunde abgemahlen haben! Ich mische die widerwärtigsten Dinge zusammen, und er soll gesunde Säfte daraus destilliren! Und was sind denn nun im Grunde diese innern edeln Theile anders, als Häute und Flechsen? Von Eisen und Marmor dürfte ich ein halb Jahrhundert hindurch solche Dinge nicht erwarten. Wann also ihre Kraft abnimmt, wann nun allgemach ihre Triebfedern weniger elastisch sind: so neigen sie sich zur Ruhe.

Nur im Grabe ist Ruhe für den Leib und im Himmel für die Seele. Aber nur nach gut gethaner Arbeit läßt es sich gut ruhen. Wer heute Garben band, schläft jetzt besser, als wer blos sich putzte, aß und ein Schauspiel sah. So sinket auch mit sanfter Müdigkeit ins Grab, wer hier redlich gearbeitet hatte. Ein Fauler schläft und stirbt nicht gut: Arbeitsamkeit hingegen lehret nach Ruhe und Himmel schmachten. Sehe ich einen unverdroßnen alten Tagelöhner: so scheint

mirs, als ob die Runzeln seiner eingefallnen Wangen, die Furchen in seinen Händen, sein steifer Schritt und sein sich zum Grabe schon beugendes Haupt ihn um Ruhe anflehten: er aber tröstet sie mit dem nahen Grabe, und ermuntert sie, noch einige Tage auszuhalten. Ich will ihm jetzt nachahmen. Meine Augenlieder werden länger; die Hand, welche diß Buch hält, laß und matt; meine Glieder fallen, wie verwelktes Laub, zusammen! Ich verstehe euch; ihr wollt meiner Seele eure Dienste versagen und schicket euch an zum Schlaf. Noch einige Minuten Geduld! Schlaf ist Belohnung für Arbeit: womit habt ihr ihn also verdient? Eure bequemste Lage und Schicksale im Bette sind euch bekannt: aber habt ihr euch auch auf den Sarg bereitet? Wofern die Seele noch im Tode in ihren Körper verliebt wäre: welch ein Anblick müßte ihr alsdann das kleine ruhende Häufchen von Asche und Knochen seyn! Keine Spur der glänzenden Augen mehr! diese Arme, diese Füsse dürren Stecken gleich! und alles so ruhig umher, daß selten ein Neugieriger einmal diese Ruinen anblicken mag! —

Angenehme Aussicht! der lästige, verführische und so oft ermüdete Körper ruhet bis zum jüngsten Tage von aller seiner Arbeit; meinem geschäftigern Geist aber, den keine blinde Leidenschaft mehr hetzet, folgen seine Werke nach. Ich will also fleißiger für meine Seele sorgen, als für meine Glieder; den von leztern werde ich mich nun bald scheiden, Dann, verzeihender GOtt! führ mich zur Ruhe deines Volkes ein!

Der

Der Wurm im Staube soll
Ihn loben! Alles werde Dank
Und seines Preises voll!

Und ich, der ich beobachten, bewundern, und Weisheit und Güte GOttes entdecken kann: was soll denn ich? Der Schöpfer hat fast nirgend so viele wunderbare Verschiedenheiten angebracht, als bei den Insekten: und ich habe sie nun so viele Jahre hindurch zerquetscht und zertreten genug, aber kaum eines Seitenblicks gewürdiget? O! ich will mich meiner Abgötterei schämen, daß ich Menschenwerk genauer betrachtete als GOttes Werk! Noch ladet mich die Jahrszeit zu Beobachtungen ein. Wie? wenn ich keinen Frühling mehr erlebte, und dort als ein Unwissender anlangte! Bewunderung GOttes an Insekten ist eine nöthigere Pflicht, als sich schön kleiden und tragen zu lernen.

Viele Gattungen der Insekten sind, ihrer Kleinheit wegen, uns unsichtbar; so daß wir deren eine grosse Menge einathmen, die nicht selten zu ansteckenden Krankheiten Anlaß geben, so wohl bei Menschen als Vieh. Die Eier vieler, auch sichtbarer Insekten, sind so klein, daß der beste Pfropfen für sie noch ein Sieb ist. Da sie nun allenthalben in der Luft umherschwimmen: so dürfen wir

uns nicht wundern, daß wir in unsern verwahrtesten Gefässen, nach einigen warmen Tagen, ausgebrütete Maden finden, die sich nach kurzer Zeit in Fliegen verwandeln. Die Verschiedenheit der Insekten ist weit grösser, als die Verschiedenheit der Pflanzen; deren jede ihren besondern Gast hat, den sie am liebsten herberget und bewirthet. Einige aber z. E. Eichen und Weiden haben allein etliche hundert Arten Kostgänger.

Die Gestalten der Insekten sind eben so verschieden, als ihre Nahrung. Die meisten verwandeln sich, ja einige verwechseln mehr als dreimal ihre Gestalt. Alle Fliegen (dahin man alle Insekten mit zween schmalen, durchsichtigen und ungepuderten Flügeln rechnet) waren ehedem Maden. Alle Schmetterlinge waren Raupen. Der Wachsthum der jungen Brut ist bey manchen unglaublich geschwinde. Die Maden der Schmeißfliege werden binnen 24 Stunden 210 mal so groß. Eilen war hiebei nöthig, weil das Magazin, aus dem sie zehren, sich in der Hitze nicht lange halten kann. Die Verwandlung selbst geschiehet bei manchen sehr schnell. Die Mücke entwickelt sich binnen einer Minute aus ihrem länglichten Futteral. Diese Arbeit geschiehet dicht über dem Wasser. Würde dabei ihr Kopf und Oberleib naß, so müßte sie sterben. Ein ihnen ungünstiger Wind ersäufet daher Billionen: ein Mittel zur Tilgung dieses überhand nehmenden Insekts, welches in keines Menschen Gewalt steht! Eben diese Mücken sollten vom Blut mitleben: aber ihren feinen in einer Kapsul verschloßnen fünffachen Stacheln war

jeder Blutstropfen viel zu dick, als daß sie ihn an sich ziehen konnten. Die Natur gab ihnen daher eine Art des Gifts. Diß löset unter heftigem Jucken unser Blut auf und macht es für die zarten Saugerüssel flüßig genug.

Und welcher Zierrath der Insekten! Federbüsche, Franzen, Puder, Stickereien, Gold und Edelsteinfarben tragen sie an sich. Was soll ich mehr bewundern: die Weisheit oder die Güte des Schöpfers? seine Allmacht oder seine Liebe? Alles wimmelt von seinen geschmückten Kostgängern. Zwischen mir und den Sternen lebet eine sichtbare und unsichtbare Schöpfung, und riß ich den Fußboden auf: so wäre unter mir eine neue Welt. Und wo ist das Ende der Schöpfung? Jedes meiner Glieder, mein Blut selbst, ist eine kleine bevölkerte Welt. Ein Stich, den meine Haut empfindet, ohne daß ich sehen kann, woher er kommt, befördert oft die Nahrung oder Geburt eines Geschöpfs, dessen wundervolle Beschaffenheit nur verklärtere Augen einsehen können.

Allmächtiger HErr! auch für den kleinsten Wurm ein gütiger Versorger! Vielleicht verkenne ich dich, wenn ich erst weitläuftig um deinen Schutz für diese Nacht flehe. Du weißt ja wohl was ich alles bedarf! Würdest du mir wohl irgend ein wahres Gut versagen? O! wer dich kennet, hat mehr Lust zu danken, als zu beten!

Nur

Nur gut, wenn gleich nicht groß, soll meine Laufbahn seyn:
Des Frommen Lob ist mehr als Marmor-Leichenstein.

Was wird man nach meinem Tode von mir sagen? — Kleinigkeit! aber in so fern doch keine Kleinigkeit, als es gemeiniglich das Echo unsrer Handlung ist. Und ist nicht der Nachruhm ein natürlicher Wunsch? Der Knabe schneidet seinen Namen in eine Thür, der Reiche läßt ihn über sein erbautes Spital in Stein ätzen, und Helden schreiben ihn mit Blut in zwanzig Schlachtfelder ein. — Ich kann nicht gleichgültig seyn, wie die Nachwelt (und dächte sie auch nur zehn Jahre an mich) von mir spricht.

Nachruf und Nachruhm sind zwo verschiedne, obgleich oft verwechselte Dinge. Herostrat, ein Grieche, verbrannte den prächtigen Dianentempel zu Ephesus, damit nur die Nachwelt seinen Namen nennen möchte; denn auf Ruhm konnte er seiner That halben keinen Anspruch machen. Dafür lieber in ewige Vergessenheit begraben! Aber es giebt auch einen schmeichelhaften umlorbeerten Nachruf, der noch scheußlicher ist als der vorhergehende, weil er auf die Ruinen unglücklicher Menschen gebauet wird. Wahrer Nachruhm setzet voraus, daß man ein Menschenfreund war, und andre (nicht blos sich) glück-

glücklich zu machen suchte. Es sey, daß er nur zehn Jahre unter zehn Personen blühete: so ist er doch unendlich besser als ein Nachruf von Millionen, Jahrtausende hindurch.

Exempel seit hundert Jahren mögen es bestätigen. Karl der zwölfte wird so leicht nicht vergessen werden. Aber wie? Nimmt man seine Bemühung für die Glaubensfreiheit der Schlesier aus: so macht sein Aufenthalt in Sachsen uns unwillig, wir schaudern bei seinem Verfahren gegen den Patkul, lachen über ihn in Bender, und zucken die Achseln bei Friedrichshall. Man vergleiche hiemit einen Paul Gerhard. Ueber diesen wird niemand unwillig, schaudert nicht, spöttelt oder jammert die Nachwelt nicht. Seine Lieder: Befiel du deine Wege oder Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc. locken rechtschafnen Menschen jetzt noch Freudenthränen ab: können die Alexanders das auch? Wer wollte nicht lieber Gerhard als Karl seyn?

Noch ein frischeres Beyspiel. Wie jener durch seinen Degen, so Voltaire durch seinen Witz; denn diß sind beides die Hauptinstrumente, um den Nachruf zu erlangen. Voltaire macht die Gesunden zu lachen und die Kranken zu weinen. Wie viel hundert gut gewesenen Menschen hat er schon die Ehrfurcht für GOtt und sein Wort aus den Herzen gewitzelt! Seine Maximen haben viele Höfe noch mehr verderbt. Nun setzet diesen witzigen Spötter mit dem frommen Gellert auf die Wage! o! wie flieget jener in die Luft! Man frage jeden Vernünftigen: wessen Schicksal unter beiden wünschest du

dir

dir im Tode? — Wer auf voltairisch lachte, wünschet doch heimlich gellertsch beten zu können. Des letztern geistliche Lieder und sein sie bestätigender Wandel haben tausendmal mehr Nutzen gestiftet, als jenes Heldengedichte. Nicht also die glänzende, sondern die gute Rolle theilet den Nachruhm aus. Wer lebte eingezogener als Gellert, und wer starb von Deutschland bedauerter, und selbst ehrgeizigen Prinzen beneidenswürdiger, als er!

O selig, wen sein gut Geschicke
Bewahrt vor grossem Ruhm und Glück,
Der, was die Welt erhebt, verlacht;
Der frei vom Joche der Geschäfte,
Des Leibes und der Seele Kräfte
Zum Werkzeug für die Tugend macht!

Meine Sphäre sey folglich so groß oder klein als sie wolle, ich muß so leben, wenigstens so sterben, damit man dereinst über meinem Grabe sage; mein Ende sey, wie das Ende dieses Gerechten! Vielleicht verlebte ich in reifern Jahren keinen Tag, der nicht nach meinem Tode Stoff zu Gesprächen giebt. Wird mein heutiger Wandel nach meinem Tode wohl rühmenswerth seyn?

Ich

Ich armer Mensch, ich armer Sünder,
Bin hier vor GOttes Angesicht:
Ach GOtt! ach GOtt! verfahr gelinder,
Und geh nicht mit mir ins Gericht!
Erbarme dich, erbarme dich,
GOtt! mein Erbarmer! über mich.

Selbsterniedrigung ist und bleibet meine Pflicht. Und könnte ich mit einem Adlersblick hundert tausend meiner Tugenden übersehen: so wollte ich dennoch kein Pharisäer seyn, weder vor GOtt noch Menschen. Wahrhaftig, man muß wenig Kenntniß von seinen gesammten Pflichten haben, wenn man sich für einen Heiligen hält. Wir dienen unsern sichtbaren Göttern selten genug; (obgleich öfters auf Kosten unsrer Seele!) und wir wollten vom unsichtbaren GOtt alte Schuldposten einfodern?

Dürfte ich je mit dem Allerheiligsten zusammen rechnen: so müßte doch eine gewisse Zahl die von ihm verlangte Summe ausmachen. Sie sey 90000, so bin ich verlohren, wenn ich nur 80000 gute Werke begieng. Aber auf Zinsen werde ich denken, wenn ich 100000 verübt habe: man trage sie mir an baarem Gelde, oder an Kanonisation und erbauten Kapellen ab. — HErr! wenn du mit mir rechten willst, so kann ich dir auf tausend nicht Ein Wort antworten! Und wenn ich alles gethan habe, verdiene ich

ich so wenig eine Nische, daß ich vielmehr ein unnü- zer Knecht bin. O! so weit kann es in alle Ewigkeit nicht kommen, daß GOtt einem seiner Geschöpfe zahlbar würde! Der Heiligste unter allen Freunden GOttes lebet blos der Gnade seines HErrn.

Wie viele tausend wahre Tugenden habe ich denn schon verrichtet? Ja, wenn wir nicht eigenliebige Eltern wären, die jedes Stammlen ihrer Kinder für Witz ausgeben, und Lobsprüche austheilen wohin die Ruthe gehört! Hat ein Genius, ein guter Engel mich von Kindheit an begleitet, und meine Gedanken bei jeder Handlung gelesen: der mag meine Tugenden summiren und mich beschämen. Und sollte wider Vermuthen (denn wider mein Vermuthen muß es seyn!) die Summe ansehnlich und — der Erbarmung GOttes werth seyn: dann will ich niederfallen und beten: HErr! geh nicht mit mir ins Gericht: vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Je einsichtsvoller deine Geschöpfe werden, desto mehr werden sie ihren Abstand von dir gewahr. Eine Stunde, dir und mir anständig verlebt, macht mir über hundert andre Stunden bittre Vorwürfe, daß ich sie schlechter verwendete. Wie weit wäre ich, wenn ich seit meinem zehnten Jahre auch nur mein halbes Leben der Erkenntniß und Liebe GOttes, oder der Wohlfahrt meines guten Nächstens gewidmet hätte! Beschämende Rechnung, wenn ich jede Stunde genau in ihre Rubrik einschreibe: dann stehet nicht selten der Bösewicht neben GOtt! oder dicht an der Kirche des Teufels Kapelle!

Bin ich aber gleich ein grosser Sünder: so vermenge ich mich doch nicht mit Bösewichtern, welche ruhig bey ihren Schulden schlafen. Ich bitte und erlange Erlaß. Mein Werth im Himmel ist entschieden, so bald ich demüthig, reuvoll und zuversichtlich bin. Mehr kann ich dem Richter nicht darbringen, als ernstliche Reue. Geschehene Dinge kann nur JEsus ungeschehen machen. Je mehr ich bereue, je mehr ich seiner Hülfe traue: desto mehr wird mir vergeben. O! wie tröstlich ist der evangelische Glauben: nur aus Gnaden nicht meinen Werken nach werde ich selig. Arbeiteten wir bey GOtt um Tagelohn: dann wehe unsern sterbenden Kindern, allen Blödsinnigen und Kranken, welche nicht die bestimmte Anzahl von Stunden arbeiten konnten! Aber, der Erbarmer bietet seines eingebohrnen Sohnes Lehren und Tod dar. Nehme ich jene zur Richtschnur an, so tilget dieser mein Schuldregister. Rechtschaffenheit ersetzet verabsäumte gute Werke, und der Begriff eines göttlichen Erlösers hebet diesen Scheinwiderspruch. Ich will künftig ein redlicher Christ seyn; und Hölle! wo ist dein Sieg? Nichts soll mich irren; den Heuchler und Bösewicht nur verdammet GOtt. Bin ich eins unter beiden, o! mein HErr und mein GOtt! so versag mir den Schlaf, und laß mich die ganze Nacht hindurch unter deiner Hand zittern, bis ich mich entschliesse, immer der deine zu seyn!

Monarchen unsers Erdpünktgens! o fallet nieder und betet euren HErrn an! Wo bleiben Königreiche und was sind Eroberungen bei dieser Berechnungsart! Die Erde verliert sich hiebei wie ein Tropfen im Wassereimer. Die Kanonenkugel, die unsre Erdkugel mitten durchstreifte, würde diesen Weg binnen 20 Stunden vollenden, und der Schall davon fast eben so schnell. Diese wenige Stunden gegen Millionen, ja Billionen von Jahren sind ohngefehr das Verhältniß, von unsrer sogenannten Welt zu der wahren grossen Welt des Schöpfers.

Zur wahren grossen Welt sagte ich? Welche Vermessenheit! Leichter übersiehet der blinzende Maulwurf das Königreich, in welchem er seinen Hügel aufwirft, als ich die Monarchie des Unermeßlichen. Wie? wenn das alles, was unsre besten Fernröhren mit Mühe erreichen, nichts als der Vorhof des göttlichen Pallastes, oder nur Eine der Vorstädte von der Stadt GOttes wäre? — Aber dann schilderte ich mir GOtt wohl zu groß! — Allmächtiger! Majestätischer! (die Namen fehlen mir) verzeih es Einem deiner kleinsten Geschöpfe, daß es geglaubt hat, dich grösser denken zu können als du würklich bist! O! die feurigste Einbildungskraft der Menschen, der höchste Flug der Erzengel erreichet nur deinen Fußschemel. Dir und deinen Werken Schranken setzen, heißt dich vernichten, oder verkennen. Die entfernteste Sonne, die ein scharfes Auge bei sternhellen Nächten unter den übrigen Sonnen kaum wie einen Punkt schimmern siehet, kann sich eben so wohl zum Mittelpunkt der Schöpfung setzen, wie ich es jetzt mit meiner vaterländischen Erdkugel gemacht habe. Die Kanonen-

Die Wege, die ich heut gewandelt,
Ach! führten sie mich auch zu weit?
Was ich gedacht, was ich gehandelt,
Ist Aussaat für die Ewigkeit!
Kein Wort ward heut von mir gered't:
Es ward fürs künftge ausgesä't.

Die Berechnung eines Tages setzet uns mehr in Verlegenheit, als noch so viele darinn gethane Arbeit. Aber jene ist mehrentheils auch nützlicher, als diese. Was hilft doch am Ende alles Botenlaufen für die Erde? Ich will also rechnen.

Wo ist nun der heutige Tag? Schon in dieser Stunde rufen ihn Millionen Seufzer und Thränen derer zurück, welche diesen Morgen reicher, gesünder, ruhiger und glücklicher waren als jetzt. Tausend Menschen bereuen nun schon Eine ihrer heutigen Handlungen: was werden sie nicht erst in der Ewigkeit thun?

Könnte ich mit diesem Tage die ganze Reihe meiner Tage beschliessen? — Wie? Das könnte unter Tausenden kaum Einer; und doch sind diese Tausende keines Tages Herr? Wie der Baum fällt, bleibt er liegen: der heutige Tag kann also mein Schicksal auf ewig entscheiden. Eine solche furchtbare Macht hat ein einziger Tag, und er

scheinet uns immer so ohnmächtig, wie eine Puppe, mit der wir nach Gefallen spielen! Selbst in der Hölle werden einzelne Tage mit Schaudern genannt.

Wohin gieng heute mein Weg? — Entweder zur Hölle oder zum Himmel. Und hätte ich gestern am Scheidewege gestanden: so wäre ich doch jetzt viele Schritte davon; denn stille stehen kann unsre Seele nicht. Welches z. E. waren heute meine Gedanken bei Tische? War alles blos für den Körper, oder war ich gedankenlos? Schlechtes Zeugniß meiner Frömmigkeit, wenn ich Wohlthaten GOttes ohne Danksagung empfangen kann! Bei den meisten Tafeln könnte man ausrufen: Dankest du also dem HErrn deinen GOtt, du toll und thöricht Volk? Wein und Delikatessen spendete auch heut der grosse Geber im Ueberfluß aus: aber die allermeisten Gäste waren es nicht werth.

Was dachte ich heute? Ich weiß es nicht mehr; kein Mensch, kein Engel weiß es genau: aber du, Allwissender! verstehest meine Gedanken von ferne. Meine Gedanken von Einem Tage würden einen Folianten betragen: wie viele Seiten desselben aber würden mich nicht schamroth machen! Schamroth? das wäre immer wenig; die Sünde macht bald schamlos. — Aber unglücklich! von GOtt verworfen! ewig verdammt! — wenn das aus meinem heutigen Folianten fließt: o HErr JEsu! so zerreiß diese grausame Handschrift, die wider mich ist; und lehr mich künftig besser, das ist, dir ähnlicher denken.

Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein GOtt! mein HErr und Vater!

Eine unsrer größten Verantwortungen in der Ewigkeit wird seyn: daß wir so wenig die Werke des Schöpfers bewunderten; da sie sich doch allen unsern Sinnen recht aufdringen. Ich will jetzt einige Augenblicke GOttes Weisheit, und einige Wunder an den thierischen Körpern betrachten. Es ist eine wahre Wollust, nach langem vergebnen Nachsinnen zu sagen: solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kanns nicht begreifen.

Der Hahn krähet: — Gleich schliessen wir: das Wetter wird sich ändern, oder der Tag wird nach einigen Minuten anbrechen. Aber ist das nicht unglaublich, daß ein unvernünftiges Thier ein Wetterprophet, eine unwandelbare Uhr und ein dreimaliger Wecker sey? Warum verschläft er nicht die Zeit, und wer benachrichtiget ihn von dem täglich verkürzten oder verlängerten Anbruch des Tages? Petrus weinte beim Hahnschrei über seine Sünden: ich will mich künftig dabei über den Schöpfer freuen.

Die Glucke macht ein besondres Geschrei: ihre Küchlein verstehen diß Gackern, ohne es jemals gehört zu haben, und verbergen sich. Und was war die Ursache des Tumults in dieser kleinen Familie? — Die Henne drehet den Kopf von der Seite, ich sehe ihr in die Luft nach und werde mit Mühe eines schwarzen Punkts gewahr. Aber das Thier hatte recht; der schwarze Punkt war würklich ein hochschwebender Raubvogel. Das wunderbarste hiebei ist, daß die Gluckhenne, wie sie Lärmen machte, nur für ihre Kinder und deren Nahrung besorgt zu seyn schien. Indem sie das kleinste Gewürm unter der Erde hervorscharrte, oder ein ihren Jungen dienliches Stäubchen unter ihren Füssen von Millionen Sandkörnern und Staubtheilchen unterschied: so entdeckte sie auch den hoch über ihr sich wiegenden Habicht oder Sperber. Zwo so entgegen gesetzte Eigenschaften in einem und demselben Auge? — Alle Akademien der Wissenschaften haben an dem Auge einer Henne Jahrhunderte noch zu lernen.

Der kalikutische Hahn ereifert sich und kollert, wenn er die rote Farbe erblickt: warum das? welche besondre Spannung der Fibern, welche eingreifende Räder, welche Reizbarkeit der Nerven und Schnellkraft der Muskeln werden dazu erfodert! Und nun die Absicht von alle dem? Sympathie und Antipathie unter den Thieren sind leere Worte. Was in der Natur Feindschaft zu seyn scheinet, ist Freundschaft im Ganzen. Auch das Raubthier ist wie eine heilsame Schleuse, die den Reichthum in der Natur befördert.

Zum Beschluß noch eine Betrachtung über meinen eignen Körper. Meine Knochen waren im Mutterleibe nur Knorpel, wurden aber mit der Zeit immer härter und endlich spröde wie Eisen. Aber nicht alle Knorpel verhärten so, sonst würden unsre Gelenke unbiegsam, unsre Ohren uns zur Last, und tausend uns jetzt unbekannte Uebel würden entstehen. Nur erst im höchsten Alter werden einige Knorpel beinern. Wer sprach nun zu einem Knorpel: werde hart! und zu dem daneben liegenden: verhärte nie, oder sehr spät!

Groß ist der HErr, und seine Weisheit fließt
Durch Sonn und Sandkorn hin.
Klein ist der Mensch, der Aug und Mund verschließt:
Ob ich der Zwerg noch bin?

Der 14te August.

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke;
Du bist die Seele der Natur.
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.

Fallen gleich die Sonnenstralen jetzt schräger auf Europa, und hat gleich der Tag schon merklich abgenommen: so nimmt die Hitze doch mehr zu als ab. Aber Luft und Erde wurden auch seit einigen Monaten so durchhitzt, daß auch die mindre Kraft der Sonne uns jetzt schwüle Tage verschaft.

Wie

Wie wenig begreift doch der Mensch die Werke GOttes! Wer kann sagen, worinn eigentlich die Wärme bestehe? Die Sonne ist nicht allein die Quelle derselben. Es giebt in einem und demselben Monat Nächte, welche schwüler sind, als Tage bei heiterm Sonnenschein. Derselbe Tag ist in einem Strich von hundert Meilen sehr verschieden warm. Die Ausdünstungen der Erde, des Wassers und andrer Körper um uns her, tragen also das ihrige wohl mit zur Hitze bei. Felder und Gärten dünsten jetzt nicht mehr so viele Feuchtigkeit aus; die Erde verschluckt nicht mehr so viele Sonnenstralen, und da sie jetzt fester ist als im Frühlinge, auch die Steine jetzt wieder mehr entblößt liegen, so prallen die Sonnenstralen mehr zurück und vermehren die Hitze. Aber die Frage bleibet doch immer unbeantwortlich: warum mancher Sommer weit schwüler ist als der andre? Der weise GOtt verbarg uns manches, dessen wir uns, wie vorwitzige Kinder, zum Schaden bedienet hätten! Wie unglücklich wären wir, wenn Menschen über die Witterung gebieten könnten!

Der Nutzen der Sommerhitze ist weit grösser, als die kleine Ungemächlichkeiten, die sie uns zuzieht. Wir werden nach und nach der Hitze gewohnt, und die jetzt längre Nacht erfrischet alles hinlänglich wieder. Ohne schwüle Tage könnte der Traubensaft nicht abkochen, das Obst nicht reifen, und manche Brut von Thieren nicht gedeien, die zur Erhaltung des Ganzen doch nöthig sind. Da ferner die Luft durch die Hitze, sehr ausgedehnet wird: so entstehen daher Winde, Stürme, Regen

und Gewitter, welche die Luft reinigen, die Felder düngen und uns sogleich Brod und Gesundheit verschaffen helfen. Jedoch, der Nutzen der Werke GOttes ist immer so groß als seine Absichten, und wer mag die ergründen?

Man sagt: die Hitze nehme jetzt von Jahrhundert zu Jahrhundert ab; manche Früchte kämen in nördlichen Ländern nicht mehr, wie ehemals, zur Reife; und in südlichen, z. E. in Spanien und Italien friere und schneie es jetzt an Orten, wo man vor Christi Geburt nichts davon gewußt habe. Ja in unsern Ländern will man bemerkt haben: daß die Orangerie später aus den Gewächshäusern, und früher hineingebracht werden müssen, als vor hundert Jahren; und daß Pfirschen, welsche Nüsse und andre zärtliche Gewächse nicht mehr so gut fortkommen, als ehedem. Sind diese Beobachtungen richtig: so scheinet der Abend der Welt einzubrechen, und wir wollen uns auf den Sabbath freuen, der diesem schwülen Werkeltage folgen wird. Eine ähnliche Abnahme erfahren wir bey herannahendem Altar, wo Blut und Leidenschaften ihr Feuer immer merklicher verlieren. Lauter Zurufungen: begib dich zur Ruhe!

So froh als der abgemattete Landmann jetzt die Feierabendglocke seines Dorfes hört, vernehme auch ich von so vielen Seiten den Aufbruchsruf. Der Tag war sehr lang und schwül, den ich hier durchlebet habe: (obgleich die Hitze ihren sehr grossen Nutzen hatte!) GOtt wird mich nun bald einführen zu seiner Ruhe. Bald bricht die Nacht des Grabes herein; arbeiten kann ich sonderlich nicht mehr: ich will also, ehe ich meine Wohnung in der Erde erreiche,

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tiede, Johann Friedrich, 1732-1795

Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden

Bd.: Zweiter Theil

Tübingen 1783

Asc. 4908 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10268507-1
VD18 90976363